

Fortsetzung des Prozesses Stadt[Labor]Gießen: Dokumentation der drei experimentellen Ausstellungen

1. 12 x Gießen - Vom Hügelgrab zum Kletterwald. Ausstellung im Rahmen des Stadt[Labor]Gießen

LUDWIG BRAKE, GEORGIA RAKELMANN

Erste [Labor]Ausstellung: „12 x Gießen - Vom Hügelgrab zum Kletterwald“

Konzept und Programm der Ausstellung

Das vorgelegte Konzept hatte zunächst den Arbeitstitel: Gießen in 12 Objekten. 12 Achsenphasen oder -Situationen der Geschichte der Region von der Bronzezeit bis zur Gegenwart wurden bestimmt. Ihnen waren Objekte, Materialien und Texte zugeordnet, mittels derer eine Kontextualisierung vorgenommen werden konnte. Insbesondere bei den Abschnitten vor dem 20. Jahrhundert war dabei die Befragung des Materials mittels ungewohnter Perspektiven leitend, gewissermaßen vom Rande her, aus der Sicht der Nicht-Besitzenden, der Frauen oder der Minderheiten.

Die Perspektive, vom Rande her zu gucken, wurde auch bei den zeitgenössischen Stationen fortgesetzt.

Inhaltlich folgte das Ausstellungskonzept dem bereits zuvor im Steuerungsgremium formulierten Themenschwerpunkt „Stadt/Zeit/Achse“, indem es über die 12 Objekte einen Gang durch die Gießener Geschichte konstruierte. Zusätzlich wurden weitere inhaltliche Kriterien als Ziele und als zentrale Forderungen für die zu gestaltende Ausstellung formuliert.

1. Gießener Lebenswelten (historische wie gegenwärtige) sollten in 12 Objekten dargestellt werden. Die 12 Objekte:

- sollten für wichtige Entwicklungsstadien Gießens stehen,
- sie sollten beispielhaft/sinnbildlich/typisch für die angesprochene Epoche sein,
- sie sollten gesellschaftliche Gruppen Gießens und des Umlandes repräsentieren.
- Die thematischen Bezüge sollten heute im Stadtraum identifizierbar sein, es sollte möglich sein, Orte aufzusuchen, die inhaltlich im Zusammenhang mit dem Thema stehen.
- Sie sollten Echoräume in museumsferne Stadtteile und zu museumsfernen Bevölkerungsgruppen aufbauen.

2. Im Idealfall sollten die auszustellenden Objekte aus den Beständen des Museums kommen. Dabei galt es, den Zeitstrahl bis in die Gegenwart fortzuschreiben.

Die einzelnen Objekte sollten hervorgehoben präsentiert und darauf befragt werden, mit welchen Bevölkerungsgruppen Gießens und des Umlandes sie verknüpfbar sind. Eliten und Unterschichten, Berufs- und Geschlechtergruppen, Einheimische und Fremde sowie Außenseiter und Minderheiten sollten erscheinen.

Zusatzinformationen zu den vorgeschlagenen Objekten in Form von Seitengeschichten sollten Detailinformationen zu den Objekten selbst bieten, zur Lokalisierung im Stadtraum und Anknüpfungspunkte aufzeigen zum Alltagsleben in der Stadt und der regionalen Umgebung. Dadurch sollten weitere Interpretationsräume zu den Objekten geöffnet werden.

3. Die Präsentation der Objekte sollte folgende Kriterien erfüllen:

- **Sie sollte relevant sein** für den Neuanfang des Museums, um die Stadtgeschichte in all ihren Epochen bis zur Gegenwart vorzustellen.
- **Sie sollte attraktiv sein:** Bisher ist noch kein Versuch unternommen worden, Objekte in ihren vielfältigen Beziehungen und Sinnzusammenhängen zu präsentieren. Alle präsentierten Objekte lassen Beziehungen auf der Zeitachse, zum Stadtraum (historisch wie aktuell), und zur Gießener Sozialstruktur zu.
- **Sie sollte nachhaltig sein:** Alle erarbeiteten Objekte und Kontextinformationen können direkt weiterverwendet werden.
- **Sie sollte zukunftsfähig sein:** Es entsteht eine Plattform für innerstädtische Diskurse zu städtischen Identitäten. Diese Diskurse müssen offen gehalten werden für externe Gruppierungen und weitere forschende Erarbeitungen.
- **Es sollte eine innerstädtische Vernetzung stattfinden:** Ansprache zunächst im Stadtteil (Nordstadt), um weitere soziale Gruppen als Museumsbesucher zu gewinnen.
- **Es sollte Partizipation ermöglicht werden:** Interaktive Möglichkeiten, Vorantreiben der städtischen Integration, Generierung von Objekten durch Bürgerbeteiligung.
- **Es sollte immer auch ein Gegenwartsbezug erkennbar sein:** Rückbezug auf gegenwärtigen Stadtraum und gegenwärtige Sozialstruktur ist in besonderem Maße berücksichtigt.
- **Sie sollte multimedial sein:** Die Objekte können mit konventionellen Mitteln zum Sprechen gebracht werden, also mit Hilfe von Licht, Ausschnitten, Vergrößerungen, Doppelungen und Hintergründen. Ebenso sind zusätzlich auch in vielfältiger Weise multimediale, elektronische, akustische oder performative Mittel einsetzbar.
- **Der Zugang sollte ohne Schranken möglich sein.** (Inklusion, Integration, Barrierenabbau und Interaktion). Durch die Mehrsprachigkeit (Standard-Deutsch, Englisch, Türkisch) sowie Textvarianten in Einfacher Sprache wurde das Konzept inklusiv gestaltet, denn es wandte sich nicht nur an bildungsbürgerliche Schichten.
- **Soziale Strukturgruppen** (Race, Class, Gender, Age): Alterssituationen wurden mit bedacht, männliche und weibliche Situationen reflektiert, Themen so-

zialer Schichtungen angesprochen, Minderheiten und kulturelle Gruppierungen kamen zur Sprache.

- Um die Objekte sollten sich die jeweils **zeithistorischen Einordnungsräume** öffnen.
- **Es sollte ein Gesamtbild** (Big Picture) entstehen, ein Gesamteindruck der Gießener Stadtgeschichte, durch den nicht nur kulturaffine Gruppen angesprochen werden, die ohnedies Klientel des Museums sind. Durch die Einbeziehung „aller“ gesellschaftlichen Gruppen entsteht ein völlig neuer Blick auf die Identität Gießens. Der Echoraum des Museums sollte erweitert werden hin zu noch museumsfernen Gruppen.
- Der gesamte **Ausstellungszugang** sollte **niedrigschwellig sein**, d.h. der räumliche Zugang musste leicht und klar erkennbar sein. Dazu gehörte auch der Schwellenhöhe des Ortes Kunsthalle durch eine schwellenniedrige, eher spielerische Ästhetik entgegen zu wirken.

Umsetzung des Ausstellungskonzepts

Die Stationen griffen jeweils Zusammenhänge auf, die als prägnant für die Gießener oder regionale Vergangenheit verstanden werden können, weiter, die es ermöglichten, die zuvor genannten programmatischen Perspektiven (Arme, Frauen, Minoritäten, Migranten ...) thematisch sinnhaft mit ihnen zu verknüpfen. Nicht zuletzt konnten Themen der Stationen mit einem Ort im Stadtraum oder der näheren Umgebung in Verbindung gebracht werden.

Alle Stationen wurden mit Zusatzobjekten und Zusatzillustrationen, sowie mit Text-, einige auch mit Ton- und Videodokumenten ergänzt. Die Zugänglichkeit zu diesen Informationen wurde durch den Einsatz unterschiedlicher Medien, Aufklappelemente, Kästen mit Text- und Bildtafeleinsätzen, sowie Audio- und Videoelemente gewährleistet.

Elemente der Ausstellung

Präsentationsflächen (Stellwandquader) und Hauptobjekte auf Podesten

Zu jeder Station gehörte eine Präsentationsfläche, bestehend aus einem Stellwandquader der Kunsthalle. Vor ihnen wurden die Hauptobjekte mittels neu hergestellter Präsentations-Podeste ausgestellt; zur Sicherung gegen Berührung oder Wegnahme waren an einigen Objektstationen die Podeste mit den Objekten mit Vinylglashauben oder speziellen Sicherungseinrichtungen versehen.

Um einen möglichst direkten Zugang zu den Gegenständen zu ermöglichen, wurde auf weitere Absperr- oder Abgrenzvorrichtungen verzichtet.

An den Quaderflächen, sowohl auf der Vorder- als auch auf der Rückseite, waren wichtige Hauptinformationen in Texten von höchstens 1000 Zeichen angebracht. Durch die Texte wurde eine allgemeine Einführung und zeitliche Einordnung der Objekte bereitgestellt.

An jedem Quader befand sich zudem oben links ein Signet, welches das Thema der Station andeutete und die Zuordnung von Quader, Objekt und Informationstisch erleichtern sollte.¹

Zur Erleichterung des Informationszugangs waren zusätzlich zum Text in Standard-Deutsch Übersetzungen in Englisch und Türkisch und in auf Barrierefreiheit zielender Einfacher Sprache hinzugefügt. Ebenfalls auf der Stellwand war bei jeder Station ein Bild (einmal ein Objekt) angebracht, welches den einführenden Text bildlich ergänzte und einen Aspekt des Themas der Station aufgriff.

Als Beispiel werden die Texte und das ergänzende Bild der Station 10 Stadt der Arbeitsmigranten vorgestellt.

Einführungstext in Standard-Deutsch:

1950er Jahre bis heute - Stadt der Arbeitsmigranten

Vom Bosporus an die Lahn: Der Schuhputzkasten ist ein Familienerbstück, das schon der Großvater des Besitzers in seinem Geschäft in Istanbul hatte. Der als Gastarbeiter gekommene Nachkomme konnte die alte Familientradition mit einem eigenen Laden in Gießen fortsetzen.

Ab den 1950er Jahren zogen Gastarbeiter aus Südeuropa, vom Balkan und aus der Türkei nach Gießen, wo sie anfangs in Wohnheimen auf Werksgeländen lebten. Mit der Zeit wechselten viele in Privatwohnungen, holten Angehörige nach und bereicherten die Stadt mit ihren Kulturen, Sprachen und Speisen.

Nach ihrem Erwerbsleben in Deutschland wollten viele Migranten der ersten Generation in ihren Herkunftsländern beerdigt werden. Erst langsam entstand der Wunsch, in der neuen Heimat der Familie ein Grab zu haben. Das islamische Gräberfeld auf dem neuen Friedhof bietet seit Anfang der 1990er Jahre die Möglichkeit, dort nach eigenem Ritus bestattet zu werden.

Einführungstext in Englisch:

1950s till now - City of migrant workers

From Bosphorus to Lahn river – the shoe-shine box is a family heirloom that the grandfather of its owner had in his shop in Istanbul. The descendant who came as a migrant worker could uphold the family tradition with his own shop in Gießen.

From the 1950s migrant workers came from southern Europe, from the Balkan region and from Turkey to Gießen, where – at first – they lived in dorms on work premises. As time went by, they started moving into private flats, brought their families to join them and enriched the city with their cultures, languages and food.

After their working lives in Germany, many first-generation migrants wished to be buried in their countries of origin. Only slowly, they wished to be buried in their new home country. Since the early 1990s, the Islamic cemetery on the grounds of the new graveyard offers the possibility to be buried in accord with one's own rituals.

Einführungstext in Türkisch:

1 Die Signets sollten jeweils auch am Podest für die Leitobjekte sowie am Informationstisch angebracht werden. Wegen formalästhetischer Disparitäten ist dies unterblieben.

1950ler'den günümüze - Göçmen işçilerin şehri

Boğaz'dan Lahn'a: ayakkabı boya sandığı bir aile yadigarıdır. Büyük büyükbabasının İstanbul'daki dükkanında kullandığı bu sandık ile Almanya'ya misafir işçi olarak gelen torun, eski aile geleneğini Giessen'daki dükkanında devam ettirmiştir.

1950'lerden itibaren Güney Avrupa, Balkanlar ve Türkiye'den Giessen'a pek çok misafir işçi gelmiş ve başlangıçta fabrika binalarında veya yurtlarda yaşamışlardır. Zamanla birçok kişi özel evlere taşınmış, ülkelerinden akrabalarını getirmiş ve şebri kültürleri, dilleri ve yemekleriyle zenginleştirmişlerdir.

Birçok birinci nesil göçmen, Almanya'daki çalışma hayatından sonra kendi vatanlarına gömülmek istedi. Yeni vatanında bir mezarına sahip olma isteği ancak sonraları ortaya çıkmıştır. Yeni Mezarlık'taki İslami gömü alanı, 1990'ların başından itibaren göçmenlere kendi dini kurallarına uygun gömülme imkanı sunmaktadır.

Einführungstext in Einfacher Sprache:

Die Stadt der Gast-Arbeiter

Nach dem Jahr 1950 kamen viele Menschen aus dem Ausland nach Gießen.

Sie wollten hier arbeiten.

Man nennt sie: Gast-Arbeiter.

Die Gast-Arbeiter kamen aus Süd-Europa, vom Balkan oder aus der Türkei.

Am Anfang haben sie in Wohn-Heimen gewohnt.

Die Wohn-Heime haben den Firmen gehört, bei denen die Gast-Arbeiter gearbeitet haben.

Später sind die Gast-Arbeiter in eigene Wohnungen gezogen.

Und sie haben ihre Familien nach Gießen geholt.

Die Gast-Arbeiter haben die Stadt durch ihre Kultur, ihre Sprache und ihr Essen verändert.

Viele Gast-Arbeiter wollten nach ihrem Tod in ihrem alten Heimat-Land beerdigt werden.

Später wollten viele Gast-Arbeiter in Gießen beerdigt werden.

Dafür hat die Stadt eigene Gebiete auf dem Friedhof geschaffen.

Zum Beispiel: Ein eigenes Gebiet für Muslime auf dem neuen Friedhof.

Dort können sie ein muslimisches Begräbnis machen.

Der Schuhputz-Kasten gehört einem Mann, der aus der Türkei kam.

Er hat den Schuhputz-Kasten von seinem Opa bekommen.

Informationstische

Als drittes Element kam zum Hauptobjekt und zum Wandquader bei jeder Station noch eine Informationseinheit hinzu. Das waren Tische, an dem sich ein Themenfächer öffnete, durch den, in mehrere Ebenen gestuft, Zusatzinformationen zum Hauptobjekt bzw. zu verwandten Themen abgerufen werden konnten

Die Informationseinheiten verfügten über eine zweigeteilte Minivitrine, in der thematisch verwandte Objekte präsentiert wurden. Einige waren mit einer Klappvorrichtung versehen, die bei Öffnung weitere Informationen erschloss, andere verfügten über eine Plexiglasabdeckung. Zur Informationseinheit gehörte weiter eine Anzahl von Informationskarten, die mit Texten und Bildern die inhaltlichen Informationen vertieften.



Abb. 1: Das ergänzende Bild zeigte eine Situation aus einem der Männervohnbeime für Gastarbeiter (Foto: Gözüacik)



Abb. 2: Ansicht von Informationstischen (Foto: transit)

An vier der zwölf Stationen waren anstelle der Informationskarten Informationen über Tablets abzurufen, die zusätzlich noch Videoelemente anboten. An zwei Stationen gab es Kopfhörer, die Klangbeispiele zur Verfügung stellten.

Die Zusatz-Informationen bestanden zum einem aus rein sachlich informativen Inhalten, sie erstreckten sich aber auch über Bild- und Videoinformationen bis hin zu literarischen Texten oder musikalischen Klangbeispielen



Abb. 3: Informationstisch mit Hörvorrichtung (Foto: Darmstädter)

Ruhebänke

An den Seitenwänden der Ausstellungshalle waren mehrere Bänke als Ruhe- und Sitzgelegenheiten aufgestellt. Von ihnen aus konnten Sichtachsen auf mehrere Stationen zugleich wahrgenommen werden. Außerdem boten sie den Besuchern die Möglichkeit, die Infokarten von den jeweiligen Infotischen mitzunehmen und im Sitzen zu lesen.



Abb. 4: Mitglieder einer Schülerführung ruben sich auf den Bänken aus. (Foto: transit)

Verkleidungsstation

In einem optisch durch eine Lattenkonstruktion abgetrennten Kubus befand sich ein Bereich, der für das Verkleidungsangebot (Re-enactment) zu Station 4 - Festungsstadt vorgesehen war. Die Verkleidungsstation mit Gewändern und Kopfbedeckungen, einem Spiegel und zwei Selfiestöcken für Bilder mit dem eigenen Mobiltelefon war im Zusammenhang der Niedrigschwelligkeit und Inklusion konzipiert worden.

Mit einem spielerischen Element sollte über Verkleidung beziehungsweise Reinszenierung des strahlenden Portraits der Familie des Festungskommandanten Schmaltz die dargestellte barocke Welt jenseits von textlichem Zugang, gewissermaßen körperlich erfahrbar werden. Die an Barockkleidung angelehnten Kostüme, Hauben und Hüte, die das Theater zur Verfügung gestellt hatte, konnten auf diese Weise dazu verhelfen, Habitus, Haltung und Ausdruck der Personen des Portraits jenseits von Texten nachzuspüren.



Abb. 5: Emanationen der Familie Schmaltz (Fotos: Sowaid)

Tisch, Bänke, Lesematerial

Lesematerial für kind- und jugendgerechte Zugänge zu einigen in der Ausstellung behandelten Themen waren an einem großen Tisch mit Bänken im Eingangsbereich bereitgestellt. Der Tisch war zugleich für ein ungerichtetes Verweilen der Besucher, jedoch auch für Arbeitsgruppen und Gespräche vorgesehen.

Feedbackfläche

Für Bemerkungen zur Ausstellung, Kritik, Anregungen und auch Lob war in dem Kubus mit der Verkleidungsstation eine „Feedbackwand“ eingerichtet, auf der handschriftliche Eintragungen vorgenommen werden konnten.

Viele Besucher haben Kommentare zur Ausstellung hinterlassen; manche reagierte auf Kommentare anderer Besucher, die bereits dastanden. So entstand eine Art kleiner Dialog der Kommentare.



Abb. 6: Tisch als Treffpunkt - mit Lektüreangeboten (Foto: Sowaid)

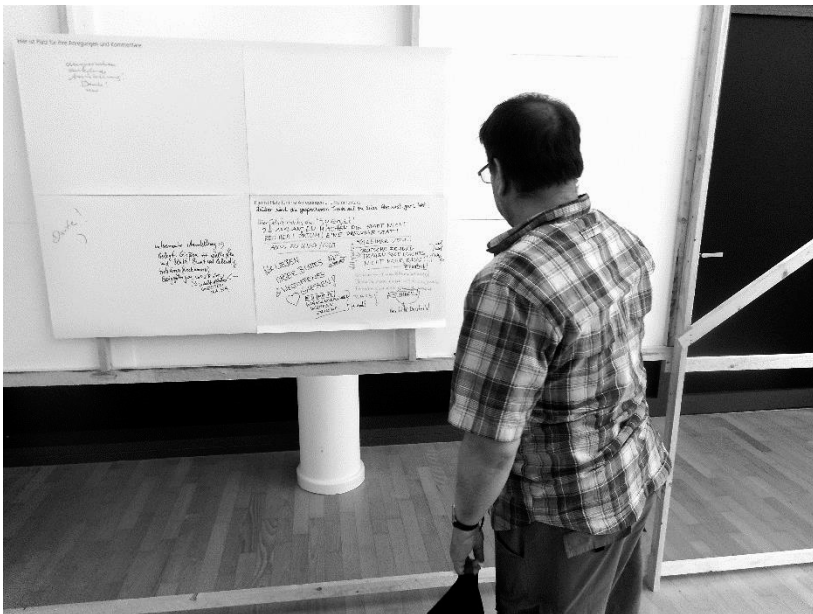


Abb. 7: Echowand im Verkleidungskubus (Foto: Kubl)

Anordnung im Raum

Die Anordnung der Objekte im Raum – das heißt, die Objektpräsentationsflächen mit Informationseinheiten - war so gewählt, dass die Aufsichten jedes Objekt in direktem Blick behalten konnten.

Eine kreisförmige Anordnung entlang eines gedachten Zeitstrahls, der mit der Station zur Bronzezeit begann und mit der zum Jungen Gießen endete, war angedeutet, aber nicht zwingend vorgegeben. Die Besucher sollten die Reihenfolge während ihres Rundgangs selbst frei wählen können.

Die Stationen

Station 01

Bei Station 01 war das Hauptobjekt ein Grabfund aus der Bronzezeit. (Die Objekte wurden aus dem Oberhessischen Museum für die Ausstellung entliehen.)



Abb. 8: Funde von der Hochwart (Foto: Darmstädter)

Die Schmuckstücke waren auf einem Podest unter einer Plexiglashaube arrangiert, welches unmittelbar an der Wand mit den Einführungstexten (in Standard-Deutsch, Englisch, Türkisch und Einfacher Sprache) stand.

Der Zusammenhang zwischen dem Grabfund und der Region Hochwart wurde unterstrichen durch ein Foto unterhalb der Texte, das Przewalski-Pferde von der Station des Europäischen Erhaltungszuchtprogramm zeigte, die sich heute in der Nähe befindet.

Ebenfalls an der Wand war ein Signet angebracht, mittels dessen die Orientierung der Besucher erleichtert werden sollte, beziehungsweise welches auf allen Bestandteilen einer Station wiederkehren sollte, um die Zusammengehörigkeit der Bestandteile: Wand, Podest, Tisch zu unterstreichen.



Abb. 9: Przewalski Pferde an der Hochwart (Foto: Brühl)

Der Einführungstext lautete in Standard-Deutsch:

14. Jahrhundert v.d.Z. Schmuck aus dem Hügelgrab an der Hochwart

In einem Hügelgrab an der Hochwart zwischen Gießen und Annerod wurde 1975 über 3300 Jahre alter Schmuck aus der mittleren Bronzezeit entdeckt. Von der Hauptbestattung in der Mitte des Hügels war wenig erhalten. Doch in der seitlichen Nebenbestattung lagen auf einem Steinfloster einige Knochenfragmente, Zähne und unverzierte Keramikscherben. Dazu Perlen und Kostbarkeiten aus Bronze, Gold und Bernstein – gefertigt aus Materialien, die nicht aus der Region stammen. Womöglich pflegte der oder die Begrabene bereits Tauschbeziehungen bis an die Ostsee, einem Ursprungsort von Bernstein.

Ob damals schon sesshafte Siedler beim heutigen Gießen lebten, ist nicht belegt. Grabhügel aber gibt es mehrere. Bei Straßenbauarbeiten an der B 49 fand man 1974 weitere bronzezeitliche Bestattungen.

Seit 1991 ist das Gelände, auf dem sich ein Solarpark und ein Wildgehege befinden, Naturschutzgebiet. Zuvor war es ein Truppenübungsplatz, Teil eines US-Militärdepots und einer Raketenstellung.

Der Informationstisch zeigte in den Vitrinenfächern Zusatzobjekte, die das Fragmentarische und Zufällige der Funde unterstrichen, die als Material für Interpretationen zur Verfügung stehen. Es handelte sich hier um Bernsteinstücke und Bruchstücke von Bronzezeitschwertern aus dem Lahnkies (Kopien).

Der Informationstisch dieser Station war mit Karten ausgestattet, die in drei Kapitel gruppiert waren.

Im ersten Kapitel: Ein Hügelgrab im Wald beschrieb der Abschnitt **„Ein Mittelbronzezeitliches Frauengrab?“** den Ausgrabungsfund, dem der ausgestellte Schmuck entstammt. Der inzwischen abgetragene Hügel über dem Grab kam zur Sprache, Haupt- und Nachbestattungen wurden erwähnt und die Grabbeigaben gedeutet. Der nächste Abschnitt unter dem Titel **„Bronzezeit in Oberhessen“** hatte die Bronzezeit in Oberhessen sowie die Position der Fundstätte zu dem Netz des bronzezeitlichen Fernhandels zum Thema. Hier wurde auf den Migrationszusammenhang hingewiesen - der Bernstein und das Metall der Grabbeigaben entstammt nicht der hiesigen Region. Der letzte Abschnitt **„Deutungen im Wandel“** brachte die Deutungsgeschichte ins Spiel: während man früher dachte, dass Schmuck in Gräbern auf einen Frauengrab hinweist und Waffen auf ein Männergrab, hat sich das Bild inzwischen differenziert. Jetzt geht man davon aus, dass Schmuck oder Waffen möglicherweise eher mit Vorlieben der begrabenen Person zu tun haben - unabhängig von ihrer Geschlechterrolle.

Das nächste Kapitel mit dem Titel: Was wir haben, was wir wissen beschrieb im Abschnitt **„Was gefunden wurde“** die Fundstücke aus dem Grab genau in Form und Material und erläuterte, wie aus von den Objekten ausgehend auf die Lebensweise der Menschen und über der Bronzezeit geschlossen wird. Im Abschnitt **„Keine Siedlung, nur ein Grab“** wurde thematisiert, dass zu dem Grab, beziehungsweise dem Grabhügel bislang keine Siedlung gefunden wurde; dass man also nicht weiß, ob die begrabene Person in der Region ansässig war oder nicht. Der letzte Abschnitt in diesem Kapitel **„Der Weg des Bernsteins“** geht dem Bernstein aus dem Grabfund nach, der nicht aus der Region, sondern von der Ostsee stammt.

Im dritten Kapitel: Wie aus anderen Welten hatte im Abschnitt **„Die Hochwart heute“** den Ort der Fundstelle und seine jüngere Geschichte vom Truppenübungsplatz zum Sprayerparadies zum Gegenstand. Der letzte Abschnitt **„Reisende zwischen Ostsee und Gibraltar“** war mit einem Auszug aus einem Jugendbuch versehen, in dem eine gefährvolle Reise eines Mädchens in der Bronzezeit zu einer Orakelstelle weit im Süden und zurück zu ihrer Gruppe geschildert wird. (Alix Hänsel: Das Bernsdorf-Orakel. Eine lange Reise in der Bronzezeit. Hamm 2007)

Der Station war außerdem ein Kurbelkasten hinzugefügt, der für Kinder- und Rollstuhlfahrer leicht erreichbar an dem Stellwandquader befestigt war. Mittels einer Kurbel konnte eine Landkarte mit dem Weg des Bernsteins abgerollt werden: von der östlichen Ostseeküste durch das westliche Europa bis in den Südosten und Südwesten. Zur Orientierung war auch der Standort Gießens einzeichnet - und verdeutlichte, dass die Grabstelle nicht unmittelbar an der Bernsteinstraße sondern in ihrer Nähe lag.



Abb. 10: Kurbelkasten (Foto: transit)

Station 02

Bei dieser Station war das Hauptobjekt ein Metallkästchen vom Neuhof. (Es wurde aus dem Oberhessischen Museum entliehen.)

Das ergänzende Wandbild an der Stellwand, angebracht unterhalb der Texte in Standard-Deutsch, Englisch, Türkisch und Einfacher Sprache zeigte eine Ansicht des Schiffenberges.



Abb. 11: Metallkästchen vom Neubof (Foto: Sowaid)

Der einführende Text in Standard-Deutsch lautete:

12. Jahrhundert – heute. Schiffenberg im Wandel

Auf dem Schiffenberg gibt es Spuren von der Jungsteinzeit bis ins Hochmittelalter. Dennoch ist nicht gewiss, ob auf ihm durchgängig Menschen siedelten. Sicher ist dies ab 1129: Da wurde dort das Augustiner-Chorherren-Stift eingerichtet, in dem bis 1323 dessen Glaubensbrüder lebten, danach die des Deutschritterordens. In diesem Zeitraum stritten die Bewohner des Schiffenbergs mit den umliegenden Orten um wirtschaftliche Rechte. Dokumente dieser Auseinandersetzung verwahrte man in dem Kästchen. Offenbar auch gefälschte Urkunden.

Im 19. Jahrhundert eröffnete auf dem Schiffenberg eine Gastronomie mit Studentenunterkunft. Schon Justus Liebig feierte hier. Anfang des 19. Jahrhunderts waren die Gebäude und Ländereien des Stifts an das Land Hessen gegangen. Erst seit 1972 gehört der Schiffenberg zur

Stadt Gießen. Heute ist er das Zentrum eines Naherholungsgebiets, in dem Kulturveranstaltungen, der Kletterwald und viele Sportmöglichkeiten zu Freizeitfreunden einladen. Die Zusatzobjekte in den Fächern des Informationstisches stellen einen Bezug zu der Lebens- und Wirtschaftsweise der Schiffenberg-Bewohner und der Cella-Bewohnerinnen her: Getreide, Hülsenfrüchte wie Lupinen und Schafwolle gehörten den Quellen nach zu ihren erwirtschafteten Dingen.

Der Informationstisch beherbergte in den Fächern für ergänzende Objekte in der Region in jener Zeit angebaute Getreidesorten sowie Schafwolle und damals übliche Leguminosen.

Der Informationstisch von Station 02 war mit einem in den Tisch eingelassenen Tablet mit einer Bildschirmberührungsfunktion ausgestattet. Die Besucher konnten die Informationen auf diese Weise aufrufen.

Die Informationen waren wieder in drei Kapitel unterteilt.

Im Kapitel: Ein Schatzkästchen vom Neuhof wurde im Abschnitt „**Kästchen mit Schloss**“ das Leitobjekt, das schmiedeeiserne Kästchen besprochen. Seine Funktion als Aufbewahrung für Urkunden - unter denen auch Fälschungen waren - wurde erläutert. Im Abschnitt „**Der Neuhof bei Leihgestern**“ ging es um Rechtsstreitigkeiten im Zusammenhang von Pachteinahmen und Nutzungsrechten zwischen den Ordensbrüdern auf dem Schiffenberg und dem Neuhof in Leihgestern. Unter „**Mittelalterliches Leben in Leihgestern**“ wurden die verfügbaren und erhaltenen Alltagsgegenstände mittelalterlicher Haushaltsführung und die subsistente Wirtschaft besprochen.

Das nächste Kapitel: Die Bauten enthielt im Abschnitt „**Ein bebauter Hügel im Wald**“, Bilder wie Stiche, Gemälde, Fotografien bis hin zu Luftaufnahmen des Schiffenberggeländes und zum Teil seiner Bewohner und Nutzer aus dem 18.-20. Jahrhundert. Im Abschnitt „**Kletterwald und Kulturstätte (Musikalischer Sommer)**“ war die Rede von der jetzigen Nutzung des Gebiets für Freizeitaktivitäten und Kulturveranstaltungen.

Das letzte Kapitel: Geschichten vom Schiffenberg gab im Abschnitt: „**Duller**“ eine Beschreibung des Schiffenberggeländes von Eduard Duller aus dem Jahr 1851 wieder. Der Abschnitt „**Ehrbare Fälscher**“ befasste sich noch einmal mit den gefälschten Dokumenten und deutete sie im zeithistorischen Zusammenhang. Im Abschnitt „**Die Nonnen von Cella**“ befand sich ein weiterer Auszug aus dem Text von Eduard Duller sowie ein literarischer Text von Karola Drews, in dem die letzten Nonnen von Cella im 14. Jahrhundert im Selbstgespräch über die Auflösung ihres Klosters sinnieren.

Der Text, von der Autorin gesprochen, war mittels Kopfhörer über das Touchpad abrufbar.

Station 03

Das zentrale Objekt zu diesem Zeithorizont war der Grabstein von Jost Becker; auch er entstammt den Beständen des Oberhessischen Museums.



Abb. 12: Grabstein von Jost Becker (Foto: Darmstädter)

Der Zusammenstellung des Einführungstextes dieser Station war ein Bild eines Lederschuhs zugefügt, der bei Grabungen im Stadtgebiet gefunden worden war.

Der Einführungstext lautete:

12. - 16. Jahrhundert - Siedlung und Stadt

Der Grabstein mit der Brezel führt in die Zeit der ersten Gießener Stadterweiterung. Im 13. und 14. Jahrhundert zogen Siedlungsbewohner aus dem Umland in die Stadt. Mit Aufschüttungen machten sie das Gelände begeh- und bebaubar, erschlossen neue Gebiete nach Süden und nach Westen bis an die Labn.

Bald entwickelten sich Gewerbe und Handwerk. Die Wollweber, Fleischer und Schuhmacher organisieren sich als Erste in Zünften. Vermutlich auch die Bäcker, die für tägliche Bedarfe sorgten. Entweder gehörte der 1551 verstorbene Jost Becker dazu – oder sein Grabmal trägt ein Zeichen seines Namens. Dokumenten zufolge war er 1542 Bürgermeister.

Viele Familien betrieben neben ihrem Gewerbe noch Landwirtschaft. Spezialisierte Handwerksbetriebe wie Kupfer-, Kessel-, und Waffenschmieden kamen hinzu. Allmählich bildeten sich soziale Schichten. Reiche, mächtige Bürger grenzten sich von ärmeren, von Knechten, Mägden, Tagelöhnern ab. Über allen standen die Burgmannen und die Amtsträger der Obrigkeit.

Die Zusatzobjekte in den Vitrinenfächern des Informationstisches waren ein zerbrochenes Öllämpchen aus den Grabungsfunden in der Innenstadt sowie eine Auswahl von Broten, die aus den Getreidearten und in den Formen gebacken wurden, die in dem Zeitraum in der Region üblich waren.

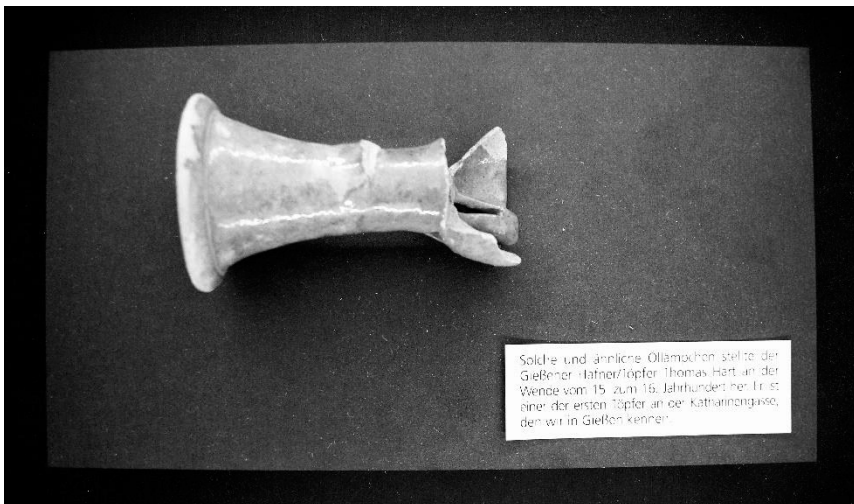


Abb. 13: Öllämpchen (Oberhessisches Museum) (Foto: transit)

Diese Station war wieder mit Steckkarten als Informationsträger ausgestattet, die in drei Kapitel geordnet waren.

Im ersten Kapitel: Der Grabstein des Bäckers informierte der Abschnitt „**Das Rätsel der Brezel**“ über den Grabstein des Jost Becker; was man über den Standort weiß und welche Annahmen zu der Brezel und der Schrift auf ihm bestehen. Informationen zu Begräbnispraktiken des 14. Jahrhunderts beschließen den Text.

Der nächste Abschnitt „**Von Scheibenkreuzen, Tableaus und anderen Steinen**“ stellte andere Grabsteine vom Alten Friedhof und aus den Beständen des OHM vor. Der letzte Abschnitt „**Vom Pestacker zum Bürgerpark**“ informierte über die Geschichte des Alten Friedhofs an der Licher Straße.

Das zweite Kapitel: Leben in Gießen im 16. Jahrhundert enthielt den Abschnitt: „**Thomas Hart, der Töpfer aus der Katharinengasse**“, der sich mit einem Töpfer aus dem Zeithorizont des Jost Becker befasste. Was man aus den Funden im Gebiet der Töpferei schließen kann, wurde erläutert. Außerdem wurde die Form des Öllämpchens aus der Tischvitrine analysiert. Der Abschnitt: „**Dreck an den Füßen**“ griff den abgebildeten Schuh von der Stellwand auf. Auch er entstammt innerstädtischen Grabungsfunden. Anhand seiner Beschaffenheit wurde die Gestalt der Wege und die Entwässerungspraktiken jener Zeit besprochen. Der letzte Abschnitt „**Gießener Backordnung von 1543**“ gab zeitgenössische Regeln wieder und informierte über Praktiken und Verfahren des Backens im 16. Jahrhundert.

Das dritte Kapitel: Geschichten von Brötchen begann mit dem Abschnitt „**Brötchen von Frau Berlepsch**“, in dem die semilegendäre Geschichte der Brötchenspende durch die „Teigscher Frau“ wiedergegeben wird. Der letzte Abschnitt „**Backwarenformen**“ befasste sich mit den gegrenzten Mehlsorten, die im angesprochenen Zeithorizont zur Verfügung standen.

Station 04

Als zentrales Objekt zu diesem Zeitraum wurde das Portrait der Familie des Festungskommandanten Adam Schmaltz und seiner Familie aus dem Oberhessischen Museum gewählt. Das Bild wurde auf ein Podest gelegt, einmal um eine ungewohnte Perspektive anzubieten und zum anderen, um die Rahmen-umlaufende Schrift lesbar zu machen.

Das ergänzende Bild an der Stellwand zeigte ein Epitaph aus der gleichen Zeit wie das Schmaltzportrait. Die Betonung religiöser Elemente in diesem Bild weisen auf die Besonderheit des Schmaltzportraits hin, in dem keine religiösen Bildelemente vorhanden sind.

Der Einführungstext in standard-deutscher Sprache lautet:

16. - 19. Jahrhundert - Festungsstadt

Im 16. Jahrhundert erlangte die kleine Stadt neue Bedeutung. Philipp der Großmütige, Landgraf von Hessen, baute es zur Landesfestung aus. Als Vorkämpfer der Reformation lag ihm daran, sein Territorium abzusichern. So ließ er mehrere Städte durch Wall und Graben befestigen, ab 1530 auch Gießen.

Die Erweiterung zum Militärstützpunkt veränderte den Alltag der Gießener. Soldaten zogen hinzu, die von ihnen beherbergt werden mussten. Offiziere und Festungskommandanten wie Adam Schmaltz, denen wie den Regierenden zu gehorchen war. Es galt Pflichtdienste zu leisten.

Nicht nur beim Bau der Festungsanlage und zu ihrer Instandhaltung, sondern 1547 auch zu ihrer zerstörenden Schleifung nach einer Niederlage, und ihrem Wiederaufbau ab 1560. Mehrmals modernisiert, taugte sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht mehr für Verteidigungs-

zwecke und wurde eingeebnet. Heute erinnern nur noch Straßenverläufe und ein baulicher Rest im Hof des Arbeitsamts an sie.



Abb. 14: Ansicht Station 4 (Foto: transit)

In den Vitrinen des Informationstisches waren Pläne und Abbildungen zu sehen, die den Festungshintergrund der Stadanlage verdeutlichen; so Stadtansichten aus dem 17. Jahrhundert und ein Stadtplan des heutigen Gießens, in den der ehemalige Festungsumriss eingezeichnet war.

Die Informationsträger dieser Station waren wieder Steckkarten. Von den drei Kapiteln des Themas lautete das erste: Adam Schmalz und seine Familie. Der erste Abschnitt darin „**Ein ungewöhnliches Familienportrait**“ ging der Geschichte

schnitt „**Gedichte der Barockzeit**“ beinhaltet fünf Gedichte aus der Zeit. Es folgte der Abschnitt „**Aus dem Leben von Frau Schmalz**“ mit einem literarischen Text von Karola Drews, in dem Frau Schmalz ihren Alltag bespricht. Im letzten Abschnitt „**Todenwärts Verlust**“ wurde die maßlose Trauer geschildert, die Anton Wolff von Todenwart nach dem Pesttod seiner Frau erlebte - und die Verbindung zu ihrem Grabmal auf dem Alten Friedhof wurde hergestellt.

Station 05

Das zentrale Objekt für diesen Zeitrahmen war ein Plan des Amtsgartens, aus dem der Botanische Garten entstand. (Der Plan wurde aus dem Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt entliehen. StAD PL 835)

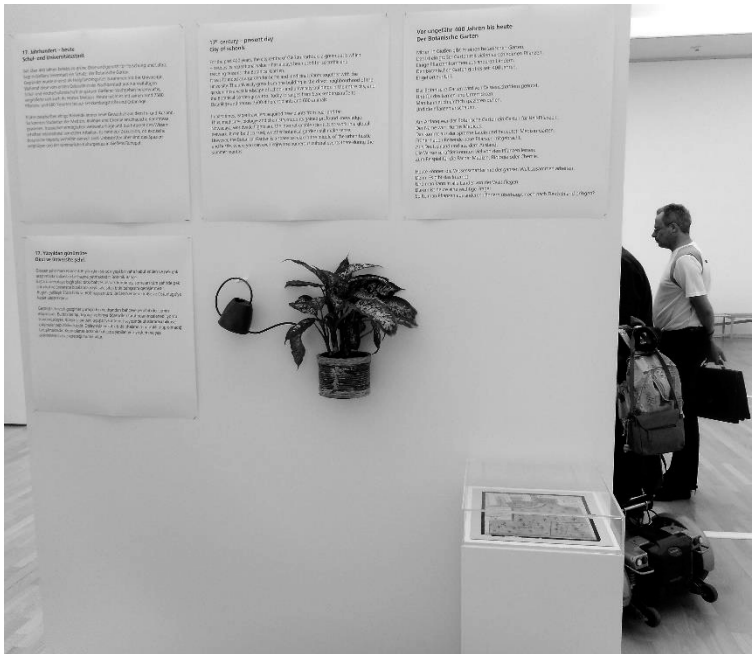


Abb. 16: Stationsansicht (Foto: transit)

Als ergänzendes Objekt war hier ein Blumentopf mit einer Dieffenbachie an der Stellwand befestigt, zu der eine Gießkanne aus dem Gießkannenmuseum arrangiert war. Außer auf den Zusammenhang von Universität, Botanik und Hortus Medicus, beziehungsweise Botanischem Garten wies das Arrangement auch auf den (in den Textmaterialien ausführlicher thematisierten) Naturforscher Dieffenbach hin.

Der Einführungstext in standard-deutscher Sprache lautete:

17. Jahrhundert – heute. Schul- und Universitätsstadt

Seit über 400 Jahren beliebt als grüne Oase und genutzt für Forschung und Lehre, liegt in Gießens Innenstadt ein Schatz: der Botanische Garten. Gegründet wurde er einst als Heilpflanzengarten zusammen mit der Universität. Während diese vom ersten Gebäude in der Nachbarstadt aus zur vielfältigen Schul- und Hochschullandschaft im ganzen Gießener Stadtgebiet heranwuchs, vergrößerte sich auch ihr Hortus Medicus. Heute reicht er mit seinen rund 7500 Pflanzen- und 600 Tierarten bis zur Senckenbergstraße und Ostanlage.

Früher beschafften eifrige Reisende immer neue Gewächse aus dem In- und Ausland. So konnten Studenten der Medizin, Biologie und Chemie anschauliche Kenntnisse gewinnen. Inzwischen ermöglichen weltweite Flüge und das Internet den Wissenschaften international vernetztes Arbeiten. Es steht zur Diskussion, ob exotische botanische Importe weiterhin sinnvoll sind. Unbestritten aber sind das Spaziervergnügen und der sommerliche Kulturgenuss in Gießens Ruhepol.

In den Vitrinen im Informationstisch waren hier eine Studentenmütze und eine Illustration über die Kleidung von Studenten sowie eine Auswahl von Medizinpflanzen gezeigt, wie sie wohl im ehemaligen Hortus Medicus angebaut wurden.

Diese Station war wieder mit einem Tablet mit Touchfunktion, eingelassen in den Informationstisch, ausgestattet.

Das erste der drei Kapitel des Informationsangebotes trug den Namen: Der Hortus Medicus. Der erste Abschnitt darin „**Seit mehr als 400 Jahren am selben Platz**“ ging den Anfängen des Botanischen Gartens als Hortus Medicus der Universität nach. Der zweite Abschnitt „**Migration der Pflanzen**“ befasste sich mit der Geschichte der Sammlung und Forschung im Garten. Zu diesem Abschnitt gehörte auch eine der Attraktionen der Ausstellung: ein Filmstück vom Schlangeln des sogenannten Bauchtanzwurms. Der Wurm unbekannter Herkunft wurde mehr zufällig im Schlamm von Wasserpflanzen des heutigen Botanischen Gartens entdeckt.



Abb. 17: Der Gießener Bauchtanzwurm (Foto: Babmer)

Das Kapitel: Schul- und Hochschulgründungen berichtete im ersten Abschnitt über „**Professoren auf der Flucht**“. Hier ging es um die Religionskonflikte, die zu der Gründung der Gießener Universität durch Glaubensflüchtlinge führten. Der Abschnitt „**Fecht-, Tanz- und Reitlehrer für künftige Staatsdiener**“ informierte über die Lebensweise der Studenten, die sich am Lebensstil des regionalen Adels orientierte. Der letzte Abschnitt „**Gymnasium Illustre**“ schilderte die Geschichte der Universität von der Gymnasiumsgründung bis zu der heutigen Vielfalt an Bildungseinrichtungen in der Stadt.

Das letzte Kapitel: Geschichten begann mit dem Abschnitt „**Roben und Talare**“, in dem die Hochschulgeschichte anhand von Talaren nachgezeichnet wurde. Der Abschnitt „**Theologische Scharfmacher (Feuerborn und Haberkorn)**“ hatte den erbitterten Streit zweier Theologieprofessoren im 17. Jahrhundert zum Gegenstand. Die Verbindung zu ihren Epitaphen in der Kapelle auf dem Alten Friedhof wurde hergestellt. Der letzte Abschnitt „**Vergessen, Verkannt, Verwechselt**“ befasste sich mit dem Naturforscher Ernst Dieffenbach und seinen Reisen nach Neuseeland.

Station 06

Das zentrale Objekt war hier ein Kautabakbehälter. (Er gehört zu den Beständen des Oberhessischen Museums.)



*Abb. 18: Kautabak-Behälter der Firma Gail. Oberhessisches Museum
(Foto: Darmstädter)*

Als ergänzendes Bild auf der Stellwand wurde eine Fotografie einer Tabakarbeiterin in regionaler Tracht gewählt.

Der einführende Text in Standard-Deutsch formulierte:

19. Jahrhundert. Handwerks- und Industriestadt

Nach welcher Rezeptur die Gießener Firma Gail ihren Kautabak aromatisierte, war und blieb streng geheim. Überliefert ist jedoch, dass sie ihn zu Rollen gepresst in Keramiktöpfen aufhob und scheinweise verkaufte. Die Tabakverarbeitung gehörte zu Beginn der Industrialisierung zum bedeutendsten Produktionszweig der Region. Sonst trieben Bergbau, Textil- und Metallgewerbe den ökonomischen Wandel voran. Erst zur Jahrhundertwende dominierte der Bergbau auch im Gießener Raum.

Nach und nach ergänzten Maschinen- und Anlagenbau, Gießereien, Bierbrauereien und eine überregionale Keramikindustrie das Wirtschaftsleben in der Universitäts- und Provinzialhauptstadt des hessen-darmstädtischen Oberhessen. Aufgrund der guten Verdienstmöglichkeiten zogen viele Unternehmer- und Arbeiterfamilien in die Stadt. Neue Handels- und Dienstleistungsgewerbe gründeten ländliche Filialen. Manche Betriebe agierten erfolgreich im ganzen Land – und sogar international.

Die eingelassenen Vitrinen im Informationstisch zeigten einmal eine Auswahl von Zigarrenkisten und zum anderen eine ländliche Alltagstracht wie sie auf dem ergänzenden Bild an der Stellwand eine Tabakarbeiterin trug.



Abb. 19: Tabakarbeiterin 50er Jahre (Stadtarchiv)

Die Station verfügte über Steckkarten als Informationsträger im Informationstisch. Auch hier gab es drei Kapitel, von denen das erste: Tabakbehälter hieß. Unter: „**Tabak überall**“ wurde die Tabakverarbeitung in der Gießener Region einmal als Frauenarbeit und zu anderen als Motor für Industrialisierungsprozesse vorgestellt. Der Abschnitt „**Mit einem Wirtschaftsflüchtling beginnt die Industrialisierung**“ wurde die Industrialisierung Gießens mit der Wirtschaftsflüchtlingen aus anderen Regionen in Verbindung gebracht. Der letzte Abschnitt dieses Kapitels „**Lohnarbeit für Landleute**“ befasste sich mit den soziographischen und wirtschaftlichen Bedingungen, die die Entstehung der Tabakindustrie begünstigten. Zum nächsten Kapitel: Oberhessische Industrie gehörte der Abschnitt „**Zugewanderte Unternehmer**“, der den Migrationsbiographien bekannter Gießener Unternehmer nachging. Unter „**Frauenarbeit schafft Männerarbeitsplätze**“ wurde die Situation der Tabakarbeiterinnen in der Stadt und im Umland thematisiert. Der Abschnitt „**Arbeiterquartiere und Bürgervillen**“ schilderte die Wirkungen der Industrialisierung auf die soziale Stratifizierung und auf die bauliche Struktur der Stadt.

Das dritte Kapitel: Von Dienstboten, Landfrauen und Arbeiterinnen beinhaltete wiederum mehr literarische Texte. Im Abschnitt „**Annekett**“ wurde ein Text von Alfred Bock über eine junge Landfrau wiedergegeben. Im Abschnitt: „**Henriette Fürth über Tabakarbeiterinnen**“ wurden die gesundheitsschädlichen Wirkungen der Tabakarbeit für die jungen Frauen skandalisiert. Die letzte Karte „**Landfrauenarbeit**“ rezipierte eine volkskundliche Studie von 1989 über das Leben junger Landfrauen um die Jahrhundertwende.

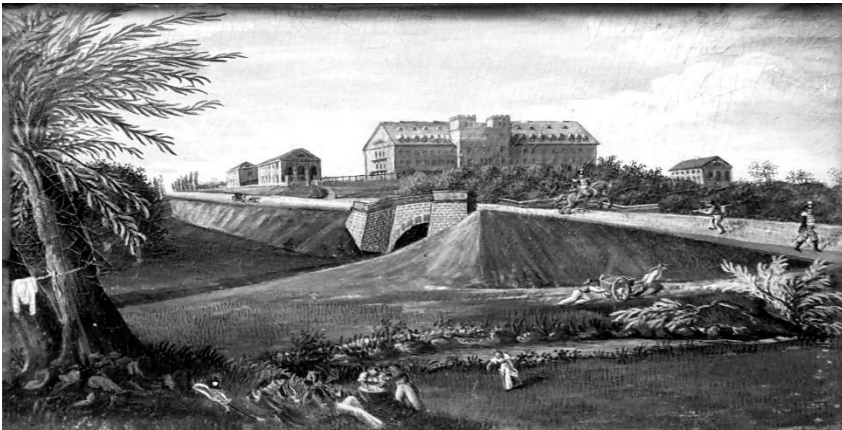


Abb. 20: Kaserne auf dem Seltersberg, Ernst Bieler, 1819 (Foto: Sowaid)

Station 07

Das Zentralobjekt dieser Station war ein kleines Bild der Kaserne auf dem Seltersberg von Ernst Bieler aus dem Jahr 1819. (Das Bild wurde aus Privatbesitz geliehen.)

Wegen des kleinen Formates wurde es nochmal vergrößert als ergänzendes Bild zu den Einführungstexten in vier Sprachen arrangiert.

Der standard-deutsche Text an der Stellwand lautete:

19. Jahrhundert. Militär- und Bürgerstadt

Die Zeit nach der Napoleonischen Herrschaft stellte die Gießener vor große gesellschaftliche Herausforderungen. Die wachsende Industrie und Universität, die neuen Mitbürger und wechselnden Militärgarnisonen machten das städtische Miteinander komplexer. Oft verlief es weniger idyllisch, als auf dem alten Bild der Frankfurter Straße dargestellt.

Außerhalb des eingebneten Festungsringes baute man auf dem Seltersberg eine erste Kaserne. Die Einquartierung der Soldaten in Privathaushalten sollte ein Ende haben. 1820 abgezogen und später erneut stationiert, spielte das Militär ab dem Beginn des deutschen Kaiserreichs 1871 eine wesentliche Rolle in allen Entwicklungen.

In der Zeit des Vormärz entstand aus der Unterdrückung demokratischer Bewegungen neues politisches Potenzial, das die Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts konfliktreich prägen sollte.

Die Vitrinen enthielten hier die Portraits dreier unterschiedlicher Kritiker der Verhältnisse: Justus Liebig, Georg Büchner und Wilhelm Liebknecht. Das zweite Fach verband die Industrialisierung und den wirtschaftlichen Aufschwung mit kolonialen Themen am Beispiel von Liebig's Fleisch-Extrakt und der Werbung für das Produkt mit kolonialen Szenen.

Die Station verfügte über Steckkarten im Informationstisch. Mittels Kopfhörer konnten Revolutionslieder des 19. Jahrhunderts gehört werden, die die Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz für das Projekt auf Band gesunden hatte.

Die Steckkarten im Informationstisch besprachen im ersten Kapitel: Die Seltersbergkaserne im ersten Abschnitt mit dem Titel „**Das Bild einer schönen neuen Kaserne**“ das kleine Bild mit der damals neuen Kaserne. Der Abschnitt „**Nie mehr Einquartierungen**“ behandelte das Verhältnis der Bürgerschaft zu den Soldaten unter dem Aspekt der ungeliebten Einquartierungen bis zum Bau neuer Gebäude für diesen Zweck. Unter „**Ausbreitung des Militärs**“ ging es um die Expansion der militärischen Nutzungen im 19. und 20. Jahrhunderts. Das zweite Kapitel: Garnisonen und Bürger informierte im ersten Abschnitt „**Universität übernimmt das Kasernengebäude**“ über das spannungseiche Verhältnis von Studenten zu Soldaten im 19. Jahrhundert. Im Abschnitt „**Erneuerer aus dem Bürgertum**“ ging es um die unterschiedlichen Kritiken an den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Der letzte Abschnitt „**Von der Kaserne zum sozialen Wohnprojekt**“ behandelte die rezente Umwandlung militärischer Gebäude in Wohnraum.

Das dritte Kapitel: Geschichten vom Aufbruch bestand wieder aus literarischen Texten. „**Georg Büchner: Der hessische Landbote**“ hieß der erste Abschnitt, in dem ein Textauszug aus der Schrift von Georg Büchner abgedruckt wurde. Der zweite Abschnitt „**Lieder von Revolution und Aufbruch**“ bestand aus den Texten der von Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz eingesungenen Revolutionslieder. Der letzte Abschnitt „**Justus Liebig und die Revolution**“ stellte einen Text von Justus-Liebig zur Verfügung, in dem er sich über seine Empfindungen und Befürchtungen zur Revolution äußert.

Station 08

Ein Bombenstück aus dem Bereich der Stadtkirche bildete das zentrale Objekt dieser Station. Es wurde vom Oberhessischen Museum entliehen.

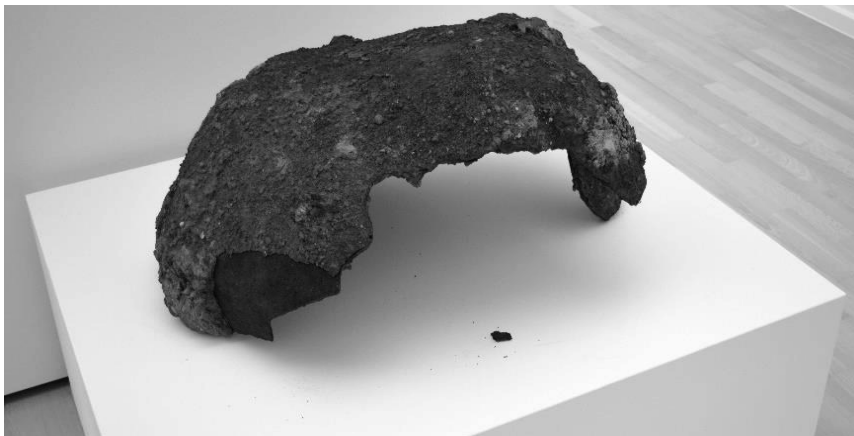


Abb. 21: Bombenstück aus dem Bereich der Stadtkirche (Oberhessisches Museum) (Foto: Darmstädter)

Das ergänzende Bild an der Stellwand zeigte Gießener Honoratioren bei einer Parade vor dem Landesherrn. In Ermanglung von Waffen schultern einige die Regenschirme, um die männlich-militärische Haltung zu zeigen.

Der Einführungstext zur Station in Standard-Deutsch lautete:

Erste Hälfte 20. Jahrhundert. Kriegerische, braune und zerstörte Stadt

Gießen war kein Ort des Kampfgeschehens im Ersten Weltkrieg, doch errichtete das Militär an der Grünberger Straße ein Gefangenenerlager. Tausende Soldaten vieler Nationalitäten wurden dort festgehalten, bevor es ab 1919 als Quarantänestation für Heimkehrer diente, und später als Unterkunft für Staatenlose, die durch die Gebietsaufteilungen des Versailler Vertrags keinem Land mehr angehörten.

In der Wirtschaftskrise der 1920er sahen viele Gießener ihren Status bedroht und wandten sich dem Nationalsozialismus zu. Von 1933 bis 1945 baute man mehr militärische Einrichtungen als je zuvor. So auch die Artilleriekaserne, die Waldkaserne und – ab 1935 mithilfe von Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und Häftlingen aus Konzentrationslagern – den Fliegerhorst. Juden, andere Minderheiten und politische Gegner wurden entrechtet, verfolgt, vertrieben und ermordet.

Mit dem Ziel, Gießens Eisenbahnverbindungen zu zerstören, legten Flächenbombardements Ende des Zweiten Weltkriegs rund 70 Prozent der Stadt in Trümmer.

In die beiden Fächer im Informationstisch waren eine Kinder/Spielzeugwaffe und ein Bild des Denkmals für die Toten der ausländischen Kriegsgefangenen des Ersten Weltkrieges zu sehen.

Der Informationstisch war mit Karten ausgestattet. Im ersten Kapitel: Ein Bombenstück aus der Stadtkirche behandelte der Abschnitt **„Ein Stück zerborstenes Eisen“** den Fund aus dem Gebiet der alten Stadtkirche anlässlich archäologischer Grabungen. Ausgehend von der Zerstörung der Kirche 1944 wurde der Gedankenfaden weiter gezogen bis zu den Erinnerungskulturen der Stadt. Der Abschnitt **„Luftkrieg in Gießen“** behandelte die Bebombung der Stadt und machte auf den Unterschied zwischen der lokalgeschichtlichen Perspektive und einer größeren Einordnung des Geschehens aufmerksam. Der Abschnitt **„Erst brannte Warschau ...“** nahm die Kontextualisierung dann vor und informierte über den Vernichtungskrieg im Osten, der den alliierten Bebombungen vorausging. Das folgende Kapitel: Nationen, Militär und Helden zeigte im ersten Abschnitt: **„Aufmärsche“** Bilder von Aufmärschen vom Anfang des 20. Jahrhunderts und stellte sie neben Marschkolonnen von Kriegsgefangenen des Ersten Weltkrieges, nationalsozialistische Aufmärsche in den Dreißigern und einen Zug verhafteter Gewerkschaftler, die durch den Seltersweg geführt wurden. Die Hintergründe und zugleich diametralen Bedeutungen ähnlicher Bilder sind hier im Zusammenhang von Nationalisierung, Militarisierung und Sehnsucht nach Heldentum angesprochen. Im Abschnitt **„Militarisierte Gesellschaft“** wurde der Gießener Dichter und Zigarrenfabrikant Alfred Bock mit kriegsbegeisterten und ersöhnenden Tagebuchnotizen von 1914 zitiert. Der Abschnitt **„René Jakob und seine Familie“** zeichnete die Geschichte der Familie Jakob nach; von ihrer Ankunft in Großen Buseck Ende des 19. Jahrhunderts, über den Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg bis zu ihrer Entrechtung, den Fluchtversuchen und der Ermordung von Teilen der Familie in Auschwitz - und zuletzt dem Besuch des überlebenden René Jakob in Gießen im Jahr 2003. Das dritte Kapitel hieß: Geschichten von Idealisierung und Trauer. Im ersten Abschnitt **„Die Liebe zur Flotte: der Matrosenanzug“** ging es um die Durchdringung der Gesellschaft mit Militärischem, dargestellt am Beispiel des omnipräsenten Matrosenanzugs. Der Abschnitt: **„Der Synagogenbrand“** zitierte eine Augenzeugin, die die Verschleppung der in der Goetheschule eingesperrten jüdischen Gießener zum Bahnhof zur Verschleppung nach Theresienstadt beobachtet hatte. Ein Dokument über die Strohlieferung für die Eingesperrten von 1942 sprach die furchtbaren Bedingungen der Deportation - und zugleich den bürokratisch-alltäglichen Vollzug dieses Teils des Massenmordes an.

Unter **„Tagebuchaufzeichnungen eines Gießener Gymnasiasten“** wurden Aufzeichnungen des Schülers vom November 1938 wiedergegeben, in denen er das Pogrom und die Leidenschaft, mit der die Brandschatzung und die Plünderungen stattfanden, aus Schülersicht beschreibt. Der letzte Abschnitt **„Trauernde Witwen“** informierte über die Geschichte des Denkmals (Greifendenkmal) an der Licher Gabel, das nach einer langen Phase von Konflikten um seine Bedeutung, durch eine Skulptur einer trauenden und sichtlich schwangeren Witwe ergänzt wurde.

Station 09

Ein aus Plastiktüten und Klebeband gefertigtes Dokumentenetui eines syrischen Geflüchteten bildete das zentrale Objekt dieser Station. Es wurde aus dem Stadtarchiv entliehen.



Abb. 22: Dokumententasche (Foto: Darmstädter)

Das ergänzende Bild an der Stellwand war hier ein Emailleschild aus dem ehemaligen Notaufnahmelager am Meisenbornweg aus der Zeit, als es überwiegend Geflüchtete und Übersiedler aus der DDR aufnahm.

Der standard-deutsche Einführungstext an der Stellwand lautete:

Zweite Hälfte 20. Jahrhundert. Stadt der Geflüchteten

Weltweit mehr als 200 Millionen Menschen waren ab der Mitte des 20. Jahrhunderts auf der Flucht. Mit dem Flüchtlings-, Durchgangs- und Notaufnahmelager am Meisenbornweg, jetzt bessische Erstaufnahmeeinrichtung, wurde Gießen zu einem Ort auf Fluchtrouten. In den letzten 70 Jahren fanden Menschen zunächst aus östlichen Ländern, der sowjetischen Zone und der DDR dort Aufnahme. Danach Aussiedler aus der Sowjetunion und der nachfolgenden Staatengemeinschaft GUS, später aus Südamerika, der Türkei, vom Balkan, dem Iran, Irak und den Maghrebstaaten.

In jüngster Zeit sind es hauptsächlich Verfolgte und Kriegsflüchtlinge aus Afghanistan, Syrien, Nord- und Ostafrika, die auf oft gefahrenreichen Wegen nach Gießen gelangen. Manche tragen ihre wichtigsten Dokumente am Körper geklebt. Viele bleiben nur zur Klärung ihres rechtlichen Status in der Stadt, andere Angekommene haben sich niedergelassen und gestalten die Stadt mit.

Die Vitrinenfächer im Informationstisch beherbergten bei dieser Station eine Kinderhose mit einem Geldfach im rückwärtigen Bund, in dem Eltern das Geld der Familie auf der Flucht von Syrien nach Norden versteckt hatten in der Annahme, dass ein Kind weniger von Durchsuchung bedroht wird als Erwachsene.

In der zweiten Vitrine befand sich eine Puppe, die ein Kind auf der Flucht von Passanten zugesteckt bekommen hat, sowie die Schuhe eines Geflüchteten, mit denen er mehr als 6000 Kilometer gelaufen ist.



Abb. 23: Puppe und Schuhe von Geflüchteten (Foto: Sowaid)

Die Station war mit einem Tablet ausgestattet, über das die Informationen abgerufen werden konnten.

Im ersten Kapitel: Dokumentenetui wurde im Abschnitt **„Ein Behälter für das Wichtigste“** der Dokumentenbehälter (das Leitobjekt) vorgestellt; den Weg, den der Besitzer von Syrien über diverse Länder bis nach Gießen genommen hat, und die Bedrohungssituationen unterwegs, die ihn veranlasste, seine Papiere auf diese Weise zu schützen. Der Abschnitt **„Fluchtwissen“** befasste sich mit den Gefahrensituation auf Fluchten wie der Flucht von Ostpreußen Mitte des 20. Jahrhunderts und der Flucht von Syrien in der Gegenwart. Der Abschnitt **„Fluchtgepäck“** informierte über die Notwendigkeiten von Fluchtgepäck; hier war außer von den Fluchten und Vertreibungen aus Mittel-Ost-Europa vor 70 Jahren auch von den Übersiedlern aus der DDR die Rede sowie den derzeitigen Geflohenen aus Nordafrika und Vorderasien.

Das Kapitel: Geflohene und Vertriebene in Gießen thematisierte im Abschnitt **„Eine Pforte Giessens - seit mehr als 40 Jahren“** die Geschichte des Gießener Notaufnahmелagers. **„Die Ordnung der Geflohenen“** befasste sich mit den Ordnungskategorien von Fluchtregimen und mit den Analogien zwischen den Abwehrreflexen gegen Geflüchtete in den letzten 70 Jahren. Der Abschnitt **„Fluchten und Migrationen“** informierte über die globalen Fluchtbewegungen und Flüchtlingszahlen sowie die Rechtslage nach der Genfer Konvention und dem Grundgesetz.

Das Kapitel: Fluchtgeschichten befasste sich unter „Ankunft aus der SBZ / DDR“ mit den Berichten von Geflüchteten aus der DDR, die sie im Gießener Auflagelager auf Band gesprochen hatten. Drei der Berichte sowie ein Interview mit dem Leiter der Einrichtung waren über das Tablet abrufbar. „Kinder auf der Flucht“ fokussierte auf die besondere Lage von fliehenden Kindern. Der letzte Abschnitt „Spuren in der Stadt“ informierte über die Niederlassung von Flüchtlingen und Vertriebenen in Gießen, die sichtbare Spuren in Stadtvierteln hinterlassen hat. Außerdem wurde ein Mietvertrag von 1962 präsentiert, der sich explizit auf den Flüchtlingsstatus der Mieter bezieht.

Station 10

Das Leitobjekt war hier ein Schuhputzkasten, der als private Leihgabe für die Ausstellung zur Verfügung gestellt wurde.

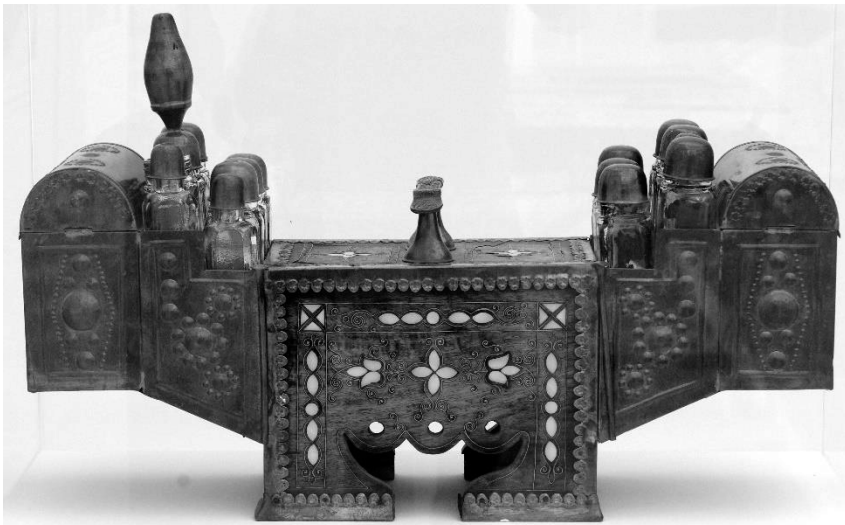


Abb. 24: Schuhputzkasten oder „ayakkabi boya sandığı“, Leihgabe Ali Ekinçi (Foto: transit)

Das zusätzliche Bild an der Stellwand zeigte ein privates Foto aus dem Album eines Arbeitsmigranten, der dieses Bild von sich selbst in einem Männerwohnheim zu seiner Familie in die Türkei geschickt hatte.

Der Text in Standard-Deutsch an der Stellwand lautete:
1950er Jahre bis heute. Stadt der Arbeitsmigranten

Vom Bosphorus an die Lahn: der Schuhputzkasten ist ein Familienerbstück, das schon der Urgroßvater des Besitzers in seinem Geschäft in Istanbul hatte. Der als Gastarbeiter gekommene Nachkomme konnte die alte Familientradition mit einem eigenen Laden in Gießen fortsetzen.

Ab den 1950er Jahren zogen Gastarbeiter aus Südeuropa, vom Balkan und aus der Türkei nach Gießen, wo sie anfangs in Wohnheimen auf Werksgeländen lebten. Mit der Zeit wechselten

viele in Privatwohnungen, holten Angehörige nach und bereicherten die Stadt mit ihren Kulturen, Sprachen und Speisen.

Nach ihrem Erwerbsleben in Deutschland wollten viele Migranten der ersten Generation in ihren Herkunftsländern beerdigt werden. Erst langsam entstand der Wunsch, in der neuen Heimat der Familie ein Grab zu haben. Das islamische Gräberfeld auf dem neuen Friedhof bietet seit Anfang der 1990er Jahre die Möglichkeit, dort nach eigenem Ritus bestattet zu werden.

Die Fächer im Informationstisch enthielten hier eine kleine Zusammenstellung von Eiskelchen, die an den mit den Gastarbeitern verbundenen Einzug eines Elements von Dolche Vita anklingen. Das andere Fach beherbergte Spaghetti und ein Stück Pizza (eine Plastik-Kopie), womit die grundlegende Veränderung der Essgewohnheiten im Zusammenhang mit den Gastarbeitern und ihren Nachkommen angesprochen wurde.

Die Informationskarten waren wiederum in drei Kapitel geordnet. Das erste davon: Schuhpflegekasten - ayakkabi boya sandığı - stellte im Abschnitt „**Gepflegte Schuhe überall**“ den Schuhpflegekasten (das Leitobjekt) und seinen Besitzer vor. Der Besitzer hat mit ihm seinen Familientradition als Schuhspezialist mitgebracht und ist auch hier mit einem Geschäft in der Branche vertreten. Der Abschnitt „**Eine neue Infrastruktur**“ befasste sich mit dem gesellschaftlichen Aufstieg der Migrantenfamilien, deren Mitgliedern zuerst ungelernete Arbeit zugeordnet war und bei denen viele Enkel inzwischen Geschäftsleute sind - so z.B. im sogenannten Gießener Döner Dreieck. Der Abschnitt „**Mitgebrachtes**“ stellte Kleidungsstücke, Erinnerungsobjekte, Handarbeitszeug und Fotos als Dinge vor, die den Migrationsprozess begleitet und erleichtert haben und weiter erleichtern. Das nächste Kapitel: Gastarbeiter in Gießen zeigte im Abschnitt „**Arbeit für Migranten**“ Fotos von Gastarbeitern, die im Zuge der vorbereitenden Erinnerungstreffen den Kuratoren zur Verfügung gestellt worden waren. An ihnen entlang wurde die Geschichte der Gastarbeit erzählt. Der Abschnitt „**Neue Gießener, neue Sprachen, neue Religionen**“ reflektierte die Vielfalt an Geschäften und Services, die die Nachfahren der Gastarbeiter in die Innenstadt gebracht haben. Der Abschnitt „**Neue Stadtteile**“ berichtete von Migrationsbiographien und dem wirtschaftlichen Erfolg, der in manchen Fällen zu eigenen Geschäften im Zentrum führte. Er formulierte zudem den erstaunlichen Umstand, dass die Gießener Zuwanderer und ihre Nachkommen bislang nicht in das institutionalisierte kulturelle Gedächtnis der Stadt beziehungsweise in seine musealisierte Repräsentation Aufnahme gefunden haben. Im Kapitel: Geschichten vom Ankommen ging es im ersten Abschnitt „**Draußen sitzen beim ersten Sonnenstrahl**“ um die Veränderungen der Alltagskultur durch die Gastarbeiter am Beispiel des draußen Sitzens und der Speisenvielfalt. Der letzte Abschnitt „**Gartenarbeiter ohne Adresse und strenge Eltern**“ berichtet von Erfahrungen des Ankommens und von familiären Krisen in der Frühzeit anhand von Berichten aus den Treffen zum Migrationsgedächtnis, die im Zuge der Vorbereitung der Ausstellung veranstaltet worden waren. Der letzte Abschnitt „**Bestattungen in Gießener Erde**“ befasste sich mit Bestattungen als Element von Ankommensprozessen, beziehungsweise mit der Einrichtung eines muslimischen Grabfeldes auf dem Neuen Friedhof.

Station 11

Ein aus Privatbesitz geliehenes Matrizenabziehgerät war das zentrale Objekt dieser Station.



Abb. 25: Matrizen drucker, Leihgabe Wirth (Foto: Sowaid)

Das ergänzende Bild waren hier Bongos, wie sie zu Zeiten der Studentenproteste in vielen Haushalten existierten.

Der Einführungstext auf der Stellwand lautete in standard-deutscher Sprache:
1960er – 1970er Jahre. Stadt der Jugend- und Studentenproteste

In der Nachkriegszeit der 1960er Jahre forderten Jugendbewegungen in fast allen Industrieländern gesellschaftliche Veränderungen. Lautstark prangerten vor allem Studenten die Kriegsführung in Dritte Welt-Staaten an, rebellierten gegen soziale Ungerechtigkeiten, erstarrte Formen des Miteinanders und leere Autorität. Ihre Demonstrationsaufzüge, Flugblätter und Manifeste vervielfältigten sie auf Hektographiermaschinen: Diese Matrizen drucker waren nicht zu teuer und funktionierten per Handbedienung

In Gießen traten zwei Ausrichtungen der Protestbewegung besonders hervor. Die Einen zielten mit anspruchsvollen theoretischen Analysen auf Verbesserungen im Bildungssystem und mehr Demokratie an der Hochschule. Die Anderen organisierten alternative Projekte und unterstützten Benachteiligte. Ihr Engagement im Gießener Stadtteil Eulenkopf wurde weit über Oberhessen hinaus zum Beispiel für gelungene Gemeinwesenarbeit.

Die beiden Vitrinenfächer in den Informationstischen enthielten einmal ein Haschpfeifchen (Stadtarchiv) und zum anderen ein Tableau, das mit Hilfe von Gummibärchen das Verhältnis von Lehrpersonal und Studierenden um 1968 und heute nebeneinanderstellte.

Das Tablet der Station bot im ersten Kapitel: Matrizendrucker im Abschnitt **„Eine Maschine für einfachen Druck“** eine Erläuterung zum Leitobjekt, dem Matrizendrucker. (Fast alle Teilnehmer der Führungen ab einer bestimmten Altersgruppe sprachen sofort von dem spezifischen Geruch, der mit den Maschinen verbunden war). Im Abschnitt **„Drucken kann jede und jeder“** war von der Niedrigschwelligkeit des Druckverfahrens die Rede, das es möglich machte, Botschaften, aber auch Unterrichtspapiere schnell und günstig zu reproduzieren. Der Einsatz der Maschine in den Eulenkopfprojekten wird genannt. Der dritte Abschnitt **„Junge Leute zwischen den Blöcken“** schließlich thematisierte die Anliegen und Themen, die von Studierenden mittels hektographierter Blätter publiziert wurden.

Im Kapitel: „So kann es nicht bleiben“ - Aufbruch der Jugend wurde unter dem Titel **„Universelles gegen erstarrte Autorität“** auf den zeithistorischen Kontext der Studentenbewegung eingegangen und (auf der Grundlage der Papiere im Universitätsarchiv) auf die bevorzugt fokussierten und auch auf die fehlenden Perspektiven hingewiesen.

Der Abschnitt: **„Bildung für alle in Zahlen“** informierte über die Bildungsexpansion in den 60er Jahren und die demokratische Hochschulreform jener Jahre. Der letzte Abschnitt schließlich in dem Kapitel **„Engagement in den Wohnbezirken der Armen“** befasste sich mit einem anderen Teil der Aufbruchsbewegung, nämlich mit der Gemeinwesenarbeit von Studenten in armen Wohnbezirken. Im Zentrum stand hier die Eulenkopfinitiative, die von Horst-Eberhard Richter mit angestoßen wurde.

Im Kapitel: Geschichten von turbulenten Zeiten wurde unter **„Der Akademische Micky Maus Club und das Elefantenklo“** einmal auf männlich konnotierte Gesellungsformen der Studentenbewegung in Gießen und zugleich auf die Entstehung des Namens Elefantenklo aus diesem Zusammenhang eingegangen. Der Abschnitt **„Büchneruniversität“** berichtete von Protestaktionen in Gießen, bei denen unter anderem die Umbenennung der Justus-Liebig-Universität in Büchneruniversität gefordert wurde. Im letzten Abschnitt **„Theo Strippel erinnert sich an die Filzer“** waren die Erinnerungen des mehrfachen Weltmeisters im Bankdrücken und Vorsitzenden des Athletik Club Eulenkopf als Audio abrufbar. Er erinnert sich an die Studierenden, die in seiner Jugend in den Stadtteil kamen und die von den Bewohnern damals wegen ihrer Haartracht „Gefilzte“ oder „Filzer“ genannt wurden.

Station 12

Bei der letzten Station bildet ein benutztes und bemaltes Skateboard das Leitobjekt. Es ist für die Ausstellung aus privatem Besitz entliehen worden.

Bei dieser Station war der Einführungstext auf dem Stellwandquader wie bei den anderen in standard-deutscher Sprache, Englisch und Türkisch angebracht.

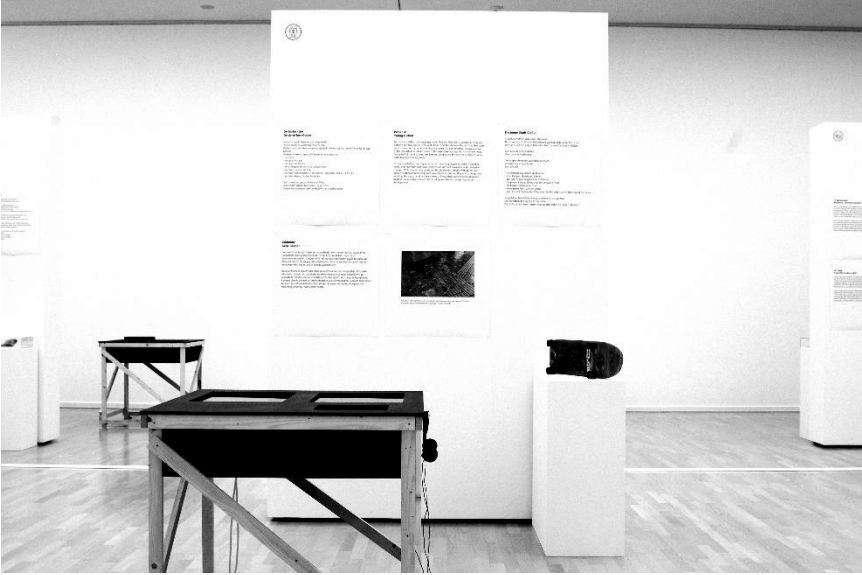


Abb. 26: Ansicht der Station (Foto: transit)



Abb. 27: Skateboard, Leihgabe Alves (Foto: transit)

Anstelle des Textes in Einfacher Sprache erschien jedoch die Einführung hier im Gießener Soziolekt Manisch, der Sprache, die in den ärmeren Stadtteilen und als Jugendsprache in Gießen eine Rolle spielt.

Das ergänzende Bild auf der Stellwand war ein Foto von Kaugummiüberresten auf dem Pflaster, die im Rahmen eines Kunstprojektes thematisiert worden waren.

Der Einführungstext in standard-deutscher Sprache lautete:

Gegenwart. Junges Gießen

Für Skater ist Gießen ein großes Spielfeld. Auf immer neuen Flächen, Strecken, Stufen und Rampen erproben sie ihre artistischen Fertigkeiten. Dabei erleben sie die Stadt aus ganz eigener Sicht. Zugleich sind sie Teil ihrer jungen Vielfalt: das Durchschnittsalter ihrer Einwohner ist deutschlandweit eines der niedrigsten. Fast die Hälfte ist als Lebensabschnittsgießener zum Studieren oder für eine Ausbildung vor Ort.

Ob sie bleiben oder weiterziehen – Gießens junge Leute setzen Zeichen und hinterlassen Spuren. Sie sorgen für stete Bewegung und nachhaltige Veränderungen. Mit erfinderischen Sportarten und engagierten Fabrraddemos, mit Graffiti, Umbäkelungen oder Bepflanzungen nutzen, gestalten und prägen sie den öffentlichen Raum. Durch ihre Wohnweisen und Feierkultur, politischen, sozialen und künstlerischen Aktivitäten aller Genres regen sie gesellschaftliche Entwicklungen an.

Die Fächer im Informationstisch beherbergten hier ein Set Kletterequipment, welches auf die Sportarten von jungen Leuten hinwies, sowie eine Zusammenstellung von Zeugnissen von zwei Hochschulen und einer Gesamtschule, womit die spezielle Altersstruktur Gießens und die Funktion als Ausbildungsort angesprochen wurde.

Die Texte und Materialien zu der Ausstellung wurden hier wieder mit einem Tablet angeboten, das in den Informationstisch eingelassen war. Das erste der drei inhaltlichen Kapitel: Ein Brett zum Gleiten durch den Raum umfasste im Abschnitt „**Das Rollbrett**“ die Vorstellung des Leitobjektes, eines Skateboards mit seiner Geschichte, Technik und mit den verbundenen sozialen Praktiken. Im Abschnitt „**Neue Sportarten im öffentlichen Raum**“ wurde der sportlichen Jugendkultur nachgegangen und die Spannungsfelder im Zusammenhang der Nutzung des öffentlichen Raumes angesprochen. Unter „**Wo treffen sich junge Leute in Gießen?**“ ging es im Zusammenhang der Frage, welche Räume Jugendlichen eigentlich offenstehen; um den öffentlichen und kommerzialisierten Raum und um Graffiti.

Das nächste Kapitel: Lebensabschnittsgießener befasste sich im Abschnitt „**Immer wieder Kreative**“ mit den kreativen Impulsen, die die Stadt als Ausbildungsort immer wieder durch hochmotivierte junge Ausgebildete erhält. Unter „**Gehen oder Bleiben**“ wurde die Situation behandelt, dass nach der Ausbildung die meisten Absolventen die Stadt wieder verlassen, eine Weile also ‚Lebensabschnittsgießener‘ waren und dann ihre Kräfte woanders wirken lassen. Der letzte Abschnitt „**Wo sind junge Gießener, wenn sie nicht in Gießen sind?**“ gab Gespräche mit jungen Leuten in Gießen wieder, die ihre Traumreiseziele - aber auch ihre Ortsverbundenheit zum Ausdruck bringen.

Das letzte Wort hatte hier eine Gruppe junger Geflüchteter, die vor ihrer bevorzugten Stelle im Oberhessischen Museum posierten. Es ist ein Wandbild des zerstörten und wiederaufgebauten Gießens, das für sie Hoffnung auf den Wiederaufbau ihrer zerstörten Herkunftstadt in Syrien machte.

Im letzten Kapitel: Geschichten von jungen Leuten wird im Abschnitt „Ulai“ über den Soziolekt Manisch und seine Romanes-, jiddischen und dialektalen Hintergründe informiert. Der Abschnitt „**Zeichen im Raum**“ befasst sich mit Graffiti-Techniken und Praktiken. Der letzte Abschnitt „**Die Vergangenheit der Zukunft**“ fragt nach dem, was von der jetzigen Gegenwart vielleicht einmal ausstellenswert sein wird.

Zu dieser Station gehörte weiter ein Kreuzworträtsel, welches nach manischen Begriffen fragte.

Kreuzworträtsel puck manisch

- 1 erzählen
- 2 Idiot, Narr
- 3 unter Butter und Wurst
- 4 Kopfdekorateur
- 5 wenn man reinspringt, wird man naß
- 6 Gardsch mit viel Lowi
- 7 wenn die Kinder nicht springen,
tun die Alten
- 8 Nasenfahrad
- 9 Mann, Typ, Kerl

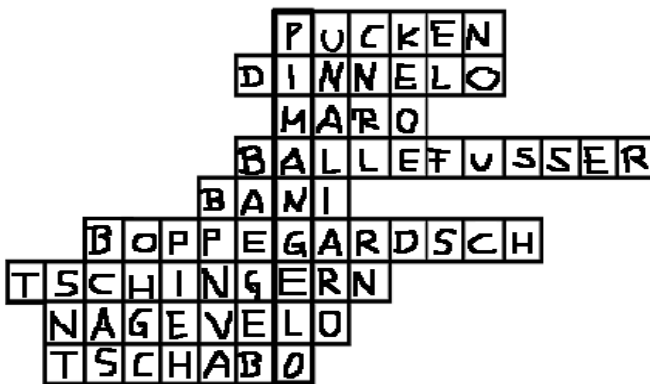


Abb. 28: Manisch-Kreuzworträtsel (Eulenspiegel 1983)

Vorbereitende und Begleitveranstaltungen/Programm

Das von den Kuratoren konzipierte Begleitprogramm zur Ausstellung reihte sich in die programmatischen Ziele ein:

- Abbau sozialer Schwellen,
- Einbeziehung der diversen (Stadt-)Gesellschaft und
- Beteiligung von Akteuren aus der Stadtgesellschaft.

Begleitprogramm der Ausstellung 12 x Giessen

täglich 11 Uhr: Führung durch die Ausstellung

24.4. (15-16 Uhr) Das Rätsel der Brezel (Dr. Christa Benedum, Andreas Schmidt) Objektgespräch zum Grabstein des Jost Becker

28.4. (15 Uhr) In der Maske des Anderen - Gießener verkleiden sich als Gießener (Verein transit Giessen e.V.) Verkleidungs- und Fotoaktion. Mithilfe von vorhandenen oder mitgebrachten Trachten und Gewändern kann man eine andere Gießener Person sein, die auf einem Foto festgehalten wird.

29.4. (12 Uhr) Kolonial-Frühstück (Hayat Sheekhoshman) Wo kommen eigentlich die Lebensmittel her, die wir auf dem Frühstückstisch haben, und wer pflanzt und erntet sie? Bei einem Kolonialfrühstückstisch wird der Frage nachgegangen, wie der Kaffee hierherkam, wer Orangen und Bananen erntet und was es mit dem Kakao auf sich hat.

30.4. (15 Uhr) Workshop „Poster machen“ (Luisa Kothe)

Überall hängen Plakate mit allen denkbaren Botschaften: Information, Verkauf, Protest – alles kann man damit verbreiten. In dem Workshop wird ausprobiert, wie man seine Botschaft auf ein Plakat bringen kann. (Papier und Stifte werden gestellt.)

1.5. (15-16 Uhr) „Was weinet ihr tugenthafte frau so sehr.“ (Dr. Christa Benedum, Andreas Schmidt) Objektgespräch zum Epitaphienbild/Familienbild des Festungskommandanten Adam Schmaltz.

2.5. (16-17 Uhr) Entdecker sein! (Rita Rohrbach) Führung für Kinder von 7-10 Jahren

2.5. (19 Uhr) Gießen in bewegten Bildern (Mario Alves) Ein Gespräch mit Mario Alves über Amateurfilme und erste Einblicke in gefundenes Material.

6.5. (15 Uhr) [Labor]Gespräch: Mein Museumsgegenstand (Ingke Günther, Jörg Wagner) Fortsetzung der Fotoaktion des Stadtlabors.



Abb. 29: Schülerführungen. Die Kinder entdecken Details, die bisher noch keine Aufmerksamkeit gefunden hatten. (Foto: transit)

Führungen

Täglich wurden zu festen Terminen öffentliche Kuratorenführungen durch die Ausstellung angeboten. Zusätzliche Führungen waren nach Vereinbarung möglich, auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten. Die Führungen leiteten entlang der Kuratorennarration. Bei entsprechendem Interesse der Teilnehmenden wurde unter Umständen bei einzelnen Stationen länger verweilt als bei anderen. Zusammen mit der Geschichtsdidaktikerin Rita Rohrbach konnte auch eine Kinderführung angeboten werden, die sich speziell an Kinder im Grundschulalter richtete.

Objektgespräche

An zwei öffentlichen Terminen wurden „Experten-Objektgespräche“ angeboten, einmal zum Grabstein des Bäckers (Station 3 Siedlung und Stadt) und weiterhin zum Porträt der Familie Schmalz (Station 4 Festungsstadt). Hier wurden zusammen mit der Kunsthistorikerin, Frau Dr. Christa Benedum, die Objekte wissenschaftlich eingeordnet und im Dialog mit dem Publikum die jeweiligen historischen Horizonte erläutert.

Das stand einmal in Bezug zu den Informationen von Station 2 Siedlung und Stadt über das Angebot der Gießener Bäcker im 12.-16. Jahrhundert. Das Thema lieferte jedoch auch eine Ergänzung zur Station 7 Militär und Bürgerstadt im Hinblick auf die im Zusammenhang mit Justus Liebig angesprochene Globalisierung von Nahrungsmitteln.



Abb. 30: Objektgespräch zum Schmaltzporträt (Foto: transit)

Kolonialfrühstück

Der Workshop Kolonialfrühstück thematisierte Waren- und Sozialgeschichte anhand der Herkunft von Lebensmitteln. Das stand einmal in Bezug zu den Informationen von Station 2 Siedlung und Stadt über das Angebot der Gießener Bäcker im 12.-16. Jahrhundert. Das Thema lieferte jedoch auch eine Ergänzung zur Station 7 Militär und Bürgerstadt im Hinblick auf die im Zusammenhang mit Justus Liebig angesprochene Globalisierung von Nahrungsmitteln.



Abb. 31: Lebensmittel mit kolonialem Hintergrund (Foto: transit)

Plakate machen

Der Workshop Plakate machen knüpfte an die Station 11 Stadt der Jugendproteste an und thematisierte mit Kindern und Jugendlichen Protest sowie Botschaft und ästhetische Form.

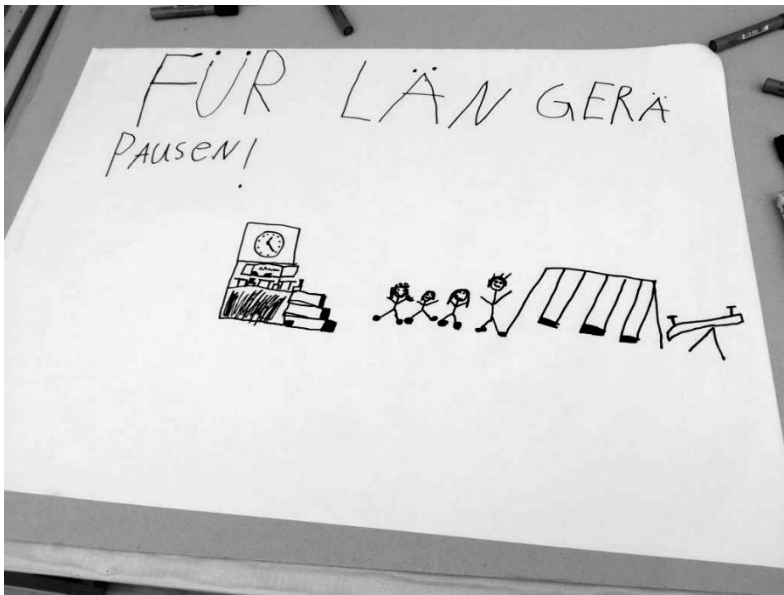


Abb. 32: Ein Produkt des Plakatworkshops (Foto: transit)

In der Maske der Anderen

Die Veranstaltung: In der Maske der Anderen. Gießener verkleiden sich als Gießener (durchgeführt von Verein transit-giessen e.V.) spielte mit Verkleidung, bei der mit Körperwahrnehmung und Differenz, Camouflage und Verwandlung experimentiert werden konnte. Hier standen Elemente barocker Kleidung im Zentrum; es wurde mit Schwellformen, Haltung und Staturelementen gespielt. Außer der Anknüpfung an Station 4 Festungsstadt bzw. das Schmalzportrait wurde auch eine Verbindung zur Station 6 Handwerk- und Industriestadt, beziehungsweise zu der dort gezeigten Frauen-Alltagstracht hergestellt.

Die gerade noch erkennbaren Elemente barocker höfischer Kleidung in den Frauentrachten der oberhessischen Trachtenlandschaft wurden hier zum Thema. Und zuletzt spielte die Aktion auf die Stationen 9 Stadt der Geflüchteten und 10 Stadt der Arbeitsmigranten und die kulturell diverse Einwohnerschaft der Stadt an.

Werbung / Auffindbarkeit

Zur Ausstellung wurde ein Plakat in geringer Auflage gedruckt, das im Foyer des Rathauses in einem Aufsteller zuerst neben dem Getränkeautomaten und später neben dem Treppenaufgang platziert war.

Stadt
LABOR
Gießen

12x GIESSEN

VOM HÜGELGRAB ZUM KLETTERWALD

AUSSTELLUNG im Rahmen des Programms **Stadt[Labor] Gießen**
21. APRIL BIS 6. MAI 2018
 Gastausstellung in der Kunsthalle im Rathaus
 Berliner Platz 1 - 35390 Gießen

ERÖFFNUNG AM SAMSTAG 21. APRIL UM 18 UHR

ÖFFNUNGSZEITEN
 Montag bis Sonntag 10 - 17 Uhr
 Mittwoch 10 - 20 Uhr

Gießen
 Oberhessisches
 museum
 transit.
 giessen

Abb. 33: Ausstellungsplakat

Über den Verteiler des Kulturamtes beziehungsweise der Stadt wurde auch eine Einladungskarte verschickt.

Besucher

In den zwei Wochen, die die Ausstellung geöffnet war (21.4. bis 6.5.2018), kamen insgesamt 1088 Besucher.²

Die 12 x Gießen Ausstellung hat anscheinend ermuntert mehrmals zukommen; manche Besucherinnen und Besucher kamen wiederholt. Es waren alle Altersgruppen vertreten. Obgleich der Schwerpunkt auf der Altersgruppe Dreißiger bis Siebziger lag, besuchten auch Kinder (als Schüler oder in Begleitung ihrer Eltern) die Ausstellung.

Obgleich die Vorlaufzeit der Ankündigung für die Organisationsabläufe von Schulen relativ kurz gewesen war, wurde die Ausstellung mehrfach von Schülergruppen von vier Gießener Schulen im Rahmen des Geschichtsunterrichts, des Faches Politik und Wirtschaft sowie Religion und der allgemeinen Orientierung (Grundschule) besucht.

Studierende kamen (nach den Beobachtungsprotokollen der Kuratoren und Praktikanten) in Kleingruppen, mit offensichtlichem Interesse an Themen spezifischer Stationen, die sie beim Besuch unmittelbar ansteuerten.

Mehrere Seminargruppen der Hochschulen besuchten die Ausstellung mit ihren Seminarleitungen im Kontext der Fächer Architektur, Soziologie und Journalistik.

Zwei Gruppen von Menschen mit Behinderungen waren unter den Besuchern - von ihnen kamen sehr konstruktive Vorschläge zur Verbesserung der Barrierefreiheit.

Obgleich sich die Kuratoren im Vorfeld der Ausstellung sehr für die Einbeziehung von Migrant*innen engagiert hatten, kamen wenige Besucher aus diesen Teilen der Gießener Gesellschaft. Die wenigen jedoch, es handelte sich um Gießener, die sehr aktiv bereits im Vorfeld mitgewirkt hatten, nahmen engagiert an Führungen teil und ergänzten (bei Station 10 Stadt der Migrant*innen) sie mit Informationen. Das traf auch auf Besucher zu, die von ihren Kindern nach deren Schulausflug zur Ausstellung darauf aufmerksam gemacht worden waren, dass hier etwas aus ihrem Leben zu sehen sei. Auch diese Besucher ergänzten gerne mit ihren Erfahrungen.

Zwei Abteilungen aus der Stadtverwaltung (Ausländerbehörde und Integrationsbüro) sind zu Führungen in die Ausstellung gekommen; das Büro der Oberbürgermeisterin mit der Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz und die Dezentnerin Frau Astrid Eibelshäuser bekamen ebenfalls Führungen.

Presse

Die Resonanz in der Gießener Medienwelt, Rundfunk (hr, ffh), Digital und Printmedien war außergewöhnlich gut für eine Ausstellung, die nur zwei Wochen ge-

2 Zwei Zahlen zum Vergleich. Die letzten Kunst-Ausstellungen in der Kunsthalle hatten 2028 bzw. 1646 Besucherinnen und Besucher. Die jeweilige Laufzeit dieser Ausstellungen war zehn Wochen.

öffnet war. Ein Vorab-Termin nur für Medienvertreter bewarb die Eröffnungsveranstaltung, was sich dann in einer guten Publikumsresonanz bei der Eröffnung niederschlug. Die Eröffnungsveranstaltung selbst blieb jedoch ohne Presseresonanz und damit auch die dort geäußerten programmatischen Überlegungen zum Stadt[Labor]Prozess und zur ersten Ausstellung.

Weitere Veranstaltungen im Rahmenprogramm wurden von den lokalen Printmedien begleitet.

Beobachtungen bei Führungen, Veranstaltungen und in der Ausstellung selbst

Besucher haben sich durchweg positiv über die Angebote zur historischen Einordnung der Ausstellungsobjekte geäußert und auch die Möglichkeit begrüßt, sich selbstständig weitere Informationen zum jeweiligen Thema zu erschließen, sei es über Sekundärexponate, über die Info-Täfelchen oder über die Angebote digitaler Information auf den Tablets in Text, Bild und Video oder mittels Hör- und Klangbeispielen.

Bei den Abteilungen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges ist großes Interesse wahrgenommen worden, die angebotenen Zusatzinformationen zu nutzen. Bei den vier Abteilungen zur Zeitgeschichte und Gegenwart kam zusätzlich noch eine weitere Komponente hinzu: Die eigene Erinnerung begann sich einzuschalten. Aus eigenem Erleben konnten Informationen verifiziert und ergänzt werden.

Von Besuchern kam die Anregung, die Informationseinheiten für Rollstuhlfahrende zugänglich zu machen, indem sie entweder niedriger gemacht werden, damit Sitzende auf die Einheit gucken können, oder indem die Seitenabschlüsse so beschaffen sind, dass sie mit dem Rollstuhl unterfahren werden können. Als dritte Möglichkeit schlugen sie vor, die Seitenteile aus transparentem Material herzustellen, damit eine Durchsicht auf den Vitrininhalt ermöglicht wird.

Der Raum selbst, die Kunsthalle, hat sich doch als eine Schwelle erwiesen. Sogar Leute aus museumfernen Sozialräumen, die im Vorfeld bei den vorbereiteten Veranstaltungen mitgewirkt hatten, äußerten: „Hier komm ich net her, da sin Leut, mit dene hab ich nix zu tun.“ Oder „Das ist für andere Leute, da kenn ich niemand.“

Zu Missverständnissen haben in einigen Fällen die Texte in Einfacher Sprache geführt. Immer wieder wurden Rückmeldungen gegeben, dass da Fehler seien: „Das schreibt man aber nicht mit Bindestrich“ oder „Da sind viele Schreibfehler drin“. Im Gespräch mit den Kuratoren oder den Aufsichten konnte das schnell ausgeräumt werden. In gewisser Weise hatte die Ausstellung auch eine Informations- und Aufklärungsfunktion über den Komplex Einfacher Sprache, der beim Gießener kulturaffinen Publikum bislang nicht so geläufig zu sein scheint.

Besucherresonanz

Hier eine Auswahl an Kommentaren auf der Echotafel:

„... es sollte eine direkte Beschriftung der Objekte geben ...“. Manche Besucher haben sich andere Themen gewünscht und hierzu Anregungen gegeben. So zum

Beispiel „Amerikaner in Gießen“, „Industriegeschichte“, ebenso „Judenverfolgung“ oder „Ökologiegeschichte der Stadt und ihres Umlandes“.

Eine Besuchergruppe mit Behinderungen hat einen Verbesserungsvorschlag gemacht, was die Präsentationsmodule angeht.



Abb. 34: Ausschnitt aus der Echotafel mit einem Verbesserungsvorschlag von Besuchern, wie die Informationstische für Rollstuhlfahrer zugänglich gemacht werden können

Eine Auswahl aus Zuschriften an die Kuratoren:

... "Ich möchte dir noch einmal sagen, dass die Ausstellung sehr gut geworden ist. Die ‚Kleinigkeiten‘, die wir angesprochen haben, über die kann man reden, sind aber nicht relevant. Gut finde ich die großen Texttafeln. Gelungen auch die Texte der ‚einfachen‘ Sprache; eine tolle Idee. Wieweit türkische Mitbürger die Ausstellung besuchen, weiß ich nicht; aber sicher ein lohnender Versuch. Gut die Idee mit den Stecktafeln mit Zusatzinformationen. Gelungen z. B. die Idee, die Festungsstadt an der Familie des Kommandanten festzumachen. Gut auch die Idee, den Schiffenberg in den Vitrinen mit dem landwirtschaftlichen Wirken der Mönche in Verbindung zu bringen (Getreidesorten, Wolle usw.).“

... „Herzlichen Dank für den tollen Vormittag in der Kunsthalle. Die Kinder der Klasse 3a sind sehr beeindruckt zurück in die Ludwig-Uhland-Schule gelaufen und viele möchten bis Sonntag noch einmal mit ihren Eltern kommen.“

Bilanz des Prozesses im Zusammenhang des Stadt[Labors]

Das Experiment in einer Ausstellung, die Themenkomplexe der objektgebundenen Erinnerung in Verbindung mit ihrer Musealisierung und Ausstellbarkeit zu überprüfen, kann als erfolgreich betrachtet werden. Es lassen sich hieraus wesentliche Impulse für die Neustrukturierung des Oberhessischen Museums gewinnen.

Beteiligung der Stadtgesellschaft – Schwellenniedrigkeit

Es gelang für die erste [Labor]Ausstellung in museumsfernen Stadtteilen in vorbereitenden Veranstaltungen, die Bürger für die objektgebundene jüngere Vergangenheit Gießens zu sensibilisieren, zu interessieren und in diversen Veranstaltungen die Frage der Erinnerung und der Ausstellbarkeit ins Auge zu fassen.

| | | |
|-----------|--|---|
| 15.03.17 | Nordstadtzentrum | In Gießen am Anfang (Migrationsgedächtnis) |
| 25.04.17 | Nordstadt Bildungszentr. | In Gießen am Anfang (Migrationsgedächtnis) |
| 16.05.17 | Nordstadt-Bildungszentr. | Wie war es früher in der Nordstadt? |
| 21.06.17 | Nordstadt-Bildungszentr. | Frauencafé Ankunftsgepäck (Migrationsgedächtnis) |
| 22. 08.17 | Werkstattkirche Nordstadt | Was war einmal? Handel und Wandel in der Nordstadt |
| 27.08.17 | ZiBB Zentrum für interkulturelle Bildung und Begegnung | Was nehme ich mit, wenn ich mein Land verlasse? |
| 17.11.17 | Nordstadtzentrum | Gießen früher. Veranstaltung zur Stadtteilgeschichte Wandlungsprozesse, Migration |
| 11.12.17 | Nordstadt Bildungszentrum | Treffen mit Frauen zu alten und neuen Handarbeiten (Migrationsgedächtnis) |
| 18.01.18 | Werkstattkirche Nordstadt | Was war einmal - Kindheit und Jugend in der Nordstadt |
| 16.03.18 | Alewitischer Verein/ Nordstadt | In Gießen am Anfang (Migrationsgedächtnis) |
| 15.04.18 | ZiBB Zentrum für interkulturelle Bildung und Begegnung | Was macht mich zu einer Gießenerin oder einem Gießener? |
| 08. 09.18 | ZiBB Zentrum für interkulturelle Bildung und Begegnung | Fotoworkshop: Was würde mir fehlen, wenn ich Gießen plötzlich verlassen müsste? |
| 02.11.18 | Nordstadtzentrum | Eröffnung einer Ausstellung mit alten und neuen Handarbeiten im Zusammenhang mit Migrationsgedächtnis und Musealisierungprozessen |

Bei den Erinnerungstreffen mit Gastarbeitern der ersten Generation und ihren Nachkommen stellte sich heraus, dass die Teilnehmenden geradezu darauf gewartet hatten, zu ihren Erinnerungen befragt zu werden und in dem Kanon des kulturellen Gedächtnisses der Stadt Aufnahme zu finden. Das Engagement in der Folge der drei Veranstaltungen zu dem Thema ging so weit, dass nicht nur den Kuratoren Geschichten, Bilder und Gegenstände für die Ausstellung zur Verfügung gestellt wurden. Während der Ausstellungsphase kam es zudem immer wieder vor, dass

Angehörige dieser Migrantengruppen die Kuratorenführungen bei Station 10 „Stadt der Migranten“ mit Erzählungen und Hinweisen ergänzten.

Auch im Nachhinein beziehen sich Akteure aus dem Zusammenhang immer wieder auf die Ausstellung und das Stadtmuseum, immer noch werden bei Veranstaltungen im betreffenden Stadtteil Gegenstände aus der Frühzeit der Gastarbeit für Ausstellungszwecke angeboten. (Und werden ggf. im Moment vom Stadtarchiv beherbergt.) Veranstaltungen zu Erinnerungskulturen in anderen Stadtteilen und mit anderen Gruppen mit Migrationshintergrund trugen auch dort die Themen hin und interessierten die Gesprächsteilnehmenden für Fragen der Erinnerung, des Aufbewahrens und in dem Zusammenhang auch des musealen Präsentierens. Das Stadt[Labor]Format: „Mein Museumsgegenstand“ stand hier im Vordergrund und bescherte dem Stadt[Labor] bei diesen Outreach-Veranstaltungen zahlreiche Bilder von ausstellungsmöglichen Objekten.

Ein Teil dieser Bilder fand außerdem während des Ausstellungszeitraums Verwendung in dem Schaufenster der Kunsthalle, in dem eine Installation der abgebildeten Personen mit ihren Objekten Besucher von der Straße anlocken sollten.

Das Outreach Programm im Vorfeld und begleitend zum Prozess der Ausstellung sollte Menschen involvieren, die bislang wenige oder keine Erfahrungen mit dem Museum ihrer Stadt hatten und die sich unseres Erachtens durch hohe soziale Schwellen von der Teilnahme und Teilhabe an der Institution behindert sehen.

In den Stadtbereichen Zentrum, Nordstadt, Eulenkopf sowie dem im Osten der Stadt gelegenen ZIBB (Zentrum für interkulturelle Bildung und Begegnung) beteiligten sich Bürger am Gespräch oder engagierten sich für die Ausstellung im Entstehen, denen zuvor Museumsfragen weit entfernt gewesen waren. Das Interesse hält bis heute an und korrespondiert jetzt mit Veranstaltungen zum kulturellen Gedächtnis der Stadt im Rahmen des Stadt[Labors].

Zu den zuvor aufgeführten an Sozialräume gebundenen Beteiligungsangeboten gab es noch Beteiligung aus der Stadtgesellschaft in Form von Zeitzeugen und Expertenbeiträgen. Auch hier stellten Gießener mit Migrationshintergrund ihre Kenntnisse und Erfahrungen zur Verfügung; die Ergebnisse flossen in die Ausarbeitung der Stationen 09 (Stadt der Flüchtlinge) und 10 (Stadt der Migranten) mit ein. Bei den Stationen 11 (Stadt der Studentenproteste) und 12 (Junges Gießen) rückten Zeitzeugen in den Vordergrund, die sich zu reflektierenden Gesprächen zu Studierenden in den Stadtteilen, ihrer eigenen Studienzeit in den 60er und 70er Jahren oder den Nachwirkungen der Studentenproteste in Gießen bereitfanden. Bei der Station zur Jugend waren es junge Leute, die sich mit den Kuratoren über ihre Netzwerke, ihre Wege und Plätze im Stadtraum und über ihre Freizeitaktivitäten Gedanken machten.

Bei den zuletzt genannten Stationen zur Gegenwart war es vornehmlich Zeitzeugenschaft, die im reflektierenden Gespräch zu Ausstellung beitrug. Bei den Stationen, die sich vergangenen Epochen befassen, konnte auf Experten aus der Gießener Stadtgesellschaft zurückgegriffen werden, die ihre Spezialkenntnisse zu Epochen oder Objekten im Vorfeld oder in Begleitveranstaltungen zur Verfügung stellten.

Die Beteiligung von Mitgliedern der Bürgerschaft war also, wie beabsichtigt, tragend für das Ausstellungsprojekt und die mit ihm verbundenen Diskurse über Musealisierung und Ausstellungspraktik und wurde über den Kreis der museumsaffinen Bürgerschaft hinaus deutlich erweitert.

Eine virtuelle Version der Ausstellung ist auf der Website von transit giessen (<http://transit-giessen.de/12-x-giessenvom-huegelgrab-zum-kletterwald/>) freigeschaltet.